Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1935

58. Jahrgang. — Winnipeg, Man., den 10. Juli 1935. — Nummer 28

Das Kämmerlein.

Mel.: Ich habe nun den Grund gefunden.

Ich habe nun den Ort gefunden
Wo zarte Hoffnungsblümlein blüh'n,
Wo in den sel'gen Taborsstunden
Des Geistes Kräfte mich durchglüh'n,
Das ist im stillen Kämmerlein,
Auf meinen Knie'n, mit Gott allein.

Ich habe nun den Ort gefunden
Wo ein geängstet Menschenkind,
Nimmt aus den off'nen Jesuswunden
Vergebung aller seiner Sünd',
Das ist im stillen Kämmerlein,
Auf meinen Knie'n, mit Gott allein.

Ich hab[illegible] nun den Ort gefunden
Wo jede[illegible]terfessel fällt,
Damit der arme Mensch gebunden,
Womi[illegible]er Feind sein Opfer hält,
Das[illegible]n stillen Kämmerlein,
Au[illegible]jen Knie'n, mit Gott allein.

[illegible]be nun den Ort gefunden,
D[illegible]ein allerbester Freund,
W[illegible] der andre Freund entschwunden,
We[illegible] mich einsam satt geweint,
Das[illegible] im stillen Kämmerlein,
Auf meinen Knie'n, mit Gott allein.

Ich habe nun den O[illegible]efunden
Von wo der Pfad gen [illegible]nel führt,
Wo in den dunk'len Tri[illegible]alsstunden
Das bange Herz erquicket wird,
Das ist im stillen Käm[illegible]erlein,
Auf meinen Knie'n, mi[illegible]Gott allein.

J. P. F., Rosthern, Sask.

1. Korinter 3, 11

(Ansprache gehalten auf der Predigerkonferenz zu Altona am 29. Juni 1935.)

Solange Menschen auf der Erde wohnen, wird auch gebaut; es sind gute und schlechte Gebäude aufgeführt worden. Ein guter Baumeister sorgt für einen guten Grund. Daß dieses von großer Bedeutung ist, davon hat der Herr Jesus schon vor 2000 Jahren geredet, wie wir in der Bergpredigt Kap. 7, 24—27 lesen.

Wie im natürlichen Leben, so kommt es auch im geistlichen Leben auf den guten Grund an. Was diesen letzteren betrifft, so sagt der Apostel Paulus mit Recht: „Einen andern Grund kann niemand legen außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus."

Zu allen Zeiten hat es Menschen gegeben, die versucht haben auf einem andern Wege, ihre Seligkeit, den Frieden, ihr Heil zu erlangen, entweder durch ihre guten Werke oder durch Kasteiungen. Ja, viele behaupten, daß das Wort Sünde menschliche Erfindung sei, und der Mensch habe in sich die Kraft, sich von diesem Wahn frei zu machen, sich selbst zu erlösen. Wo man aber Jesum Christum als den wahren Grund ausschaltet, wird der Mensch jämmerlich zu schanden und endigt mit einem Bankrot.

Das hat der einzelne Mensch, das haben schon ganze Völker erfahren müssen. Davon ist auch die französische Revolution der beste Hinweis.

Man sagt, die Erfahrung ist der beste Lehrmeister, Erfahrung macht klug. Trotzdem schlägt man in unserer alten Heimat denselben Weg ein, und die Experimente, von zwei Jahrzehnten, die doch nur Elend und Jammer über die Bevölkerung gebracht, haben es nicht vermocht, die Regierung davon zu überzeugen, daß alles, was sie beginnen, auf Sand gebaut ist und über kurz oder lang zugrunde gehen, zusammenbrechen muß, weil der Grund nicht gut ist, es am einzig wahren Grund fehlt.

Mit Flammenschrift steht es, für jederman lesbar, über aller Arbeit der Widersacher Christi geschrieben: „Ohne mich könnt ihr nichts tun." Da bestätigt sich die Wahrheit der heiligen Schrift: „Einen andern Grund . . . ."

Ungeachtet der Niederlage aller derer, die ihr Heil außer Christum suchen, gibt es in Deutschland eine Strömung, die Jesus als den wahren Grund ausschaltet. Diese Strömung schafft sich einen Gott nach ihrem Bilde. Dort spricht man von einer Sünde gegen das Blut, verneint aber die Sünde gegen Gott. Während wir aus dem Wort vom Kreuz leben, ist dort Feindschaft gegen das Kreuz. Im „Durchbruch", Stuttgarter Wochenschrift, steht folgende Aufforderung: „Es ist ehrlich, wenn man dem Christentum gänzlich den Abschied gibt." General Ludendorff schreibt in seinem Blatt: „Seit acht Jahren kämpfen meine Frau und ich ununterbrochen für die Aufklärung des deutschen Volkes über das Wesen des Christentums als Propaganda für Juden und Priesterherrschaft. — Das Festhalten an der Christuslehre ist Unheit für alle Völker."

In der „Reichswarte" kann man lesen: „Wir brauchen nicht den Tod des Christus, wir stehen mit unserer Schuld unmittelbar zum Göttlichen. Wir haben selbst die Verantwortung zu tragen. Ihr habt uns den Adel genommen, eigene Verschuldung zu tragen."

Die Legende erzählt, daß der Engel Gabriel den Herrn Jesus bei seiner Rückkehr ins Vaterhaus gefragt habe, ob sein Werk auf Erden nicht untergehen werde. Da habe der Herr zur Antwort gegeben, daß er dort Menschen habe, die sein Werk fortsetzen werden. — —

Wir wissen aus der Apostel- und Kirchengeschichte, daß das der Fall ist. Gott hat auch in Deutschland gegenwärtig mutige Wahrheitszeugen, die es ohne Scheu immer wieder betonen: „Einen andern Grund . . . .". Diese Zeugen treten den erwähnten Irrlehren kampfbereitet in Kraft des heiligen Geistes entgegen.

So sagt z. B. der 75jährige Zöllner:: „Die allererste und allerwichtigste Arbeit ist, daß die Kirche ihre Senkrechten zieht. Das aber ist die Senkrechte, daß sie Gottes Wort und seinen heiligen Willen geltend macht." Adolf Stöcker: „Nur die Schrift mit ihrer tiefen Erkenntnis enthält göttliche Kraft, aber nicht auf der Oberfläche, sondern in ihren Tiefen. Aus der Tiefe der Schrift geht die Sonne, die Erkenntnis Jesu auf."

Im Evangelium allein liegt die Gesundungskraft für den einzelnen Menschen und für ein ganzes Volk. Ein Volk, das den wahren Grund verläßt und sich selbst Götter macht, muß umkommen, von diesen Tatsachen bringt, wie vorher schon erwähnt, die Weltgeschichte erdrückendes Material.

Nun, ich glaube, daß wir alle von keinem anderr. Grunde wissen wollen, als von dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus und können mi[illegible]em Dichter freudig einstimmen in [illegible] Lied: „Ich habe nun den Gru[illegible] gefunden . . . . ." und sagen „[illegible]t auf diesem Grunde ruht, [illegible]denlos . . . ."

[illegible]n festen Felsengrund zu [illegible]edigen, ihn anzupreisen, [illegible]e heilige gottgewollte [illegible] wüßte wirklich nicht, [illegible]redigen hätte, wollte ich [illegible] als den wahren Grund [illegible]ligkeit anerkennen. In ihm allein ist die heilsame Lehre Gottes erschienen allen Menschen. Er ist Grund[illegible] Eckstein für uns geworden.

Vor Jahren fragte mich einmal der Pred[illegible]er einer andern Richtung, mit dem [illegible] mir schon etliche Male die Predi[illegible] geteilt, wie ich zu der modernen Theologie stehe. Ich merkte gleich, wo er hinauswollte, und sagte, wenn ich ihm mit wenigen Worten eine Antwort geben solle, müsse er die Frage beschränkter stellen. Da fragte er: „Wie stehen Sie zu dem Blut Jesu?" — Meine Antwort lautete: „Das Blut Jesu ist das Fundament von allem Christentum, in dem Blut Jesu habe ich Vergebung meiner Sünden empfangen. — Sagen Sie mir aber, bitte, warum Sie mir diese Frage gestellt; Sie sollten es doch meinen Predigten abgefühlt haben, wie ich stehe?" Da entschuldigte sich der Mann, meinte, es habe eigentlich kein Grund zu dieser Frage vorgelegen, und wollte diese Frage auch nur objektiv nicht subjektiv gestellt haben. — Ob man diese Frage überhaupt anders als subjektiv an jemand stellen kann?

Die kriegsführenden Mächte haben sich bemüht, den Feind, gegen den sie zu Felde zogen, kennen zu lernen. Ich habe mich einfach gewundert, als die Deutschen in Schönwiese einzogen, daß sie mit jedem Wege, jeder Straße bekannt waren.

„Die Kinder dieser Welt sind klüger als die Kinder des Lichts". Daher glaubte ich, daß es nötig sei, in meiner Ansprache ganz besonders auch auf die Widersacher des wahren Grundes zu kommen.

Wir sind auch Kämpfer und dürfen trotz des Feindes Wüten nicht an den Sieg des Christentums zweifeln und sagen:

„Die Sach' ist dein, Herr Jesu Christ,
Die Sach, an der wir stehen,
Und weil sie deine Sache ist,
Wird sie nicht untergehen."

Schließe nun mit dem herrlichen Liede von Adolf Stöber:



Tischlieder.

Gesammelt von
† Hermann A. Neufeld †.

— 66 —

Mel: Mir ist Erbarmung wider . . . .
Da wir uns nun zu Tische setzen,
Zum Hochzeitsmahl, Herr Jesu Christ,
So wollest Du uns recht ergötzen
Mit einem Gut, das ewig ist,
Tritt segnend, liebend zu uns ein,
Daß wird des Mahles Würze sein!

Der letzte Christ.

Die alte Christuslehre
Hat ihre Zeit verlebt:
Die reifgwordne Menschheit
Nach hellerm Lichte strahlt.

Das Kreuz schon halb verfallen,
Wann sinkt es ganz und gar?
Wann schwindet von der Erde
Der letzte Christaltar?

Solang im Sündenherzen
Noch ein Gewissen schlägt,
Nach Frieden und Versöhnung
Ein heiß Verlangen trägt.

Solang ein Schwerbeladner,
Dem jede Stütze bricht,
Sehnsüchtig droben suchet
Ein tröstend Hoffnungslicht.

Solang noch ein Verwaist
Um seine Lieben weint
Und nach dem Lande seufz
Das die Geschiednen eint.

Solang im Menschenherz
Ein Gottesfunke sprüht,
So lang des heiligen Feuer
Nicht alles ausgeglüht.

Solange steht auf Erden
Die Kirche Christi fest
Und schließt in ihre Halle
Der Menschheit bessern Rest.

Und stirbt dereinst die Menschheit,
Dem alten Erdkreis ab,
So geht im letzten Menschen
Der letzte Christ zu Grab. —

Wir singen:
Bei diesem Grunde will ich bleiben,
So lange mich die Erde trägt.
Das will ich denken, tun und treiben,
Solange sich mein Herz bewegt.
Dann sing ich einst in Ewigkeit:
O Abgrund der Barmherzigkeit.

J. P. Klassen.

Der Ruf des Armen.

Mel.: Ueber dem blauen Meer.

Fern von der Heimat in düsterer Nacht,
Quälende Schmerzen das Feu'r ihm gemacht,
Schreit dort der Aermste der Armen in Not:
Freunde, erbarmt Euch, rettet vom Tod!

Chor: —
Schrecklich die Qual! Ach, wo soll ich nur hin?
Seht doch, verloren, verloren ich bin!

Boten des Heilands, sie öffnen das Tor,
Herzbrechend schallet der Ruf an das Ohr.
Waschen die Wunden und trösten das Herz,
Jesus gibt Gnade und lindert den Schmerz.

Chor: —
Schau doch, du Armer, zum Kreuze des Herrn,
Jesus, er heilt deine Wunden so gern.

Vater und Mutter verlassen daheim,
Möchte durch Arbeit die Eltern erfreu'n,
Doch ach, die Kugel durchbohrt ihm das Bein;
Hilflos und stöhnend trägt man ihn herein. Chor.

Boten von Jesus, sie nehmen ihn ein,
Zeigen ihm, wo er doch selig kann sein.
Jesus, er öffnet das Ohr und das Herz,
Schenket ihm Frieden und Lindrung von Schmerz. Chor.

F. J. Wiens.

Das Verhältnis der Eltern zur Sonntagsschule.

Bei der Betrachtung dieses Themas: „Das Verhältnis der Eltern zur Sonntagsschule," lehne ich mich an Worte Heiliger Schrift. Es muß ja dieses Verhältnis auf biblischer Grundlage beruhen, wenn es fruchtbringend zum Bau des Reiches Gottes auf Erden mitwirken soll.

I. Es sei zunächst an die **Notwendigkeit** erinnert, die Kinder in der Zucht und Ermahnung zum Herrn zu erziehen, Eph. 6, 4. Wir unterweisen unsere Kinder in Haus und Schule für den Herrn und sein Reich. Diese Unterweisung setzt viel selbstverleugnende Arbeit voraus, wozu Gott der Herr, von dem wir die empfangenen Kinder, das Werk seiner Hände, Jes. 45, 11 empfangen haben, uns Gnade um Gnade darreicht. Aus seiner Hand haben wir auch die Sonntagsschule empfangen. Hier werden die Kinder in den Anfangsgründen biblischer Heilswahrheiten unterwiesen; hier wird in den Herzen der Kleinen, unserer Lieblinge, das Fundament gelegt für den Bau des „geistlichen Hauses". 1. Petri 2, 5. Es ist ja selbstverständlich, daß zu diesem hochbedeutsamen Werk im Elternhause die Einleitung gemacht werden sollte. Deshalb sind auch Eltern und Schule notwendigerweise miteinander verwachsen. Im Elternhause empfängt das Kind die ersten Eindrücke von der Gegenwart Gottes, die sich in der Liebe Jesu zu uns armen Menschenkindern auf vielfältige Weise bezeugt oder herabneigt. Am Schoße seiner Mutter lernt das Kind sein erstes Gebet. Mit Vater u. Mutter zusammen singt es sein erstes Lied, etwa „Gott ist die Liebe" oder ein ähnliches. Sobald das Kind schulpflichtig geworden ist, geht es an der Hand des Vaters und der Mutter in die Sonntagschule. Da heißt es am Sonntage in den christlichen Familien, sofern die Umstände es erlauben: „Auf Kinder, heute ist Sonntagsschule! Kommt, wir gehen!"

Laßt mich unser Augenmerk lenken auf II. etliche Ursachen, die diese Notwendigkeit hervorrufen. In der Welt findet gegenwärtig ein erbitterter Kampf statt um die Kindesseele. Dieser Kampf macht sich heuer mehr denn je fühlbar geltend; er wird auch von Jahr zu Jahr, um nicht zu sagen, von Tag zu Tag, intensiver. Es sind allem Guten widerstrebende Mächte da, sichtbare und unsichtbare, die nach der Kindesseele fahnden, um sie in ihren Bereich zu ziehen, wo dann, wenn solches gelingt, die unschuldigen Kinder vor Stufe zu Stufe sinken und schließlich dem Verderben in beiderlei Gestalt, leiblicher- und geistlicherweise, anheimfallen. Merken wir das nicht? Ist nicht die die Kindeswelt umgebende Luft, besonders in unserer Großstadt, geschwengert von Schädlingen allerleiart, die Herz und Sinne des Kindes vergiften? Tragische und für uns warnende Beispiele sehen wir in Rußland. Aus Moskau kommt neuerdings die für uns beachtenswerte Nachricht, daß die gottverleugnenden Führer dieses unglücklichen Landes ratlos dastehen vor Problemen, die zu lösen die verblendeten Machtinhaber nicht imstande sind. Tausende und Abertausende heimatloser Kinder sind das traurige Ergebnis des ruinierten Familienlebens. Alle Kinder über 14 Jahre, die jetzt in den Staatsschulen sind, sollen in Fabriken und aufs Land geschickt werden, wo sie technische Ausbildung erhalten sollen. Um die Gesundheit und die Moral zu bessern, werden folgende Maßnahmen getroffen: zunächst werden die heimatlosen Kinder vier Wochen lang unter Beobachtung gestellt, um festzustellen, was mit ihnen geschehen soll. Dann werden sie klassifiziert und entweder nach Schulen für normale Kinder gesandt, oder nach Schulen, wo sie ärztlich behandelt werden. Das sind jedoch **Schulen, wo es kein Wort Gottes**, folglich auch keinen Heiland gibt, Schulen, wo „Satans Stuhl" und Macht ist. Von demselben arglistigen Feinde, der aus Rußland eine schaurige Hölle gemacht hat, sind auch wir in Kanada bedroht. Regt sich hierzulande die Bosheit nur noch heimlich? Tritt sie nicht schon offensichtlich zu Tage? Sah' nicht unsere kleine Welt in diesen Tagen hier in Winnipeg bedrohliche Aufzüge, die auf Zerstörung aller menschlichen Ordnung abzielen? Und hörten sie nicht boshafte Worte fallen, die von der Hölle entzündet sind? Rüsten wir uns innerlich zur Abwehr? Und rüsten wir uns auf die rechte Weise laut Anweisung der Heiligen Schrift. Sind alle Eltern auf Deck? Sind sie nicht wehrlos? Stehen sie Schulter an Schulter in den vordern Reihen derer, die durch weisen biblischen Unterricht sich bemühen, die Kinder zu schützen? Wer zeigt den Weg, der einzuschlagen ist, um in diesem Kampf — es ist, ich wiederhole es, ein Kampf um die Kindesseele das Feld zu behalten? Ist das nicht heilige Pflicht und Aufgabe der Sonntagsschule im geschlossenen Verein mit der Elternschaft?

III. In 2. Mose 17, 8—13 lesen wir: „Da kam Amalek und stritt wider Israel. Und Mose sprach zu Josua: Erwähle uns Männer, ziehe aus und streite wider Amalek! Ich will auf des **Hügels Spitze** stehen und den Stab Gottes in meiner Hand haben. Und Josua tat wie ihm Mose sagte, daß er wider Amalek stritte. Mose aber und Aaron und Hur gingen auf die Spitze des Hügels. Und wenn Mose seine Hände empor hielt, siegte Israel, wenn er sie aber niederließ, siegte Amalek. Aber die Hände Mose's wurden schwer; darum nahmen sie **einen Stein** und legten ihn unter ihn, daß er sich darauf setzte. Aaron aber und Hur stützten ihm seine Hände auf jeglicher Seite einer. So blieben seine Hände fest, bis die Sonne unterging. Und Josua dämpfte Amalek und sein Volk durch des **Schwertes Schärfe**".

In diesen Worten ist nicht nur der ernste Kampf geschildert, den Israel zu bestehen hatte, sondern es ist auch die Methode des Kampfes gezeichnet. Der Bestand der Sonntagsschule setzt sich zusammen aus dem Leiter derselben, den Lehrern, den zu unterweisenden Kindern und — im weitern Sinne, den Eltern. Oder kommen die letztern nicht in Betracht? Stehen sie etwa teilnahmlos von fern? Was seinerzeit ein Mose in jenem denkwürdigen Kampfe mit den Amalekitern tat, das tut im gewissen Sinne heute der Leiter in der Schule. Er hat seine „Josuas" in der Person der Lehrer als Mitarbeiter vor sich (nicht unter sich), und wo sie nicht ausreichen, springen die „Deborahs" hilfebereit ihnen als Lehrerinnen zur Seite. Der Leiter gibt, wie Mose, die vom Herrn empfangene Direktive an diese weiter. Die Sonntagsschularbeiter führen die Befehle und Anordnungen im Aufblick zu Gott („zum Hügel hinaufschauend") aus. Ist dies auch ein Streit wider Amalek? Im weiteren Sinne ja; im engeren Sinne geschieht in der Schule eine vorbereitende Ausrüstungsarbeit zu diesem Kampfe, der nicht allzufern zu sein scheint. In einer dem kindlichen Verständnis angemessenen Weise werden die Sonntagsschulkinder stufenmäßig mit dem göttlichen Heilsplan zur Errettung der in Sünde und Tod gefallenen Menschheit bekannt gemacht. Die große Tat von Golgatha, die Erlösung durch Jesus Christus, wird dem Kinde durch Wort und Bild zu Gemüte geführt. Mit entsprechenden Liedern werden die biblischen Heilswahrheiten erläutert und bekräftigt, und durch viel und unablässiges Gebet wird die Sonntagsschularbeit geweiht. Und der Leiter ist mit seinen Gehilfen — darf ich sagen auch mit den Eltern? — auf des „Hügels Spitze" mit dem Stabe Gottes in der Hand. Das erinnert uns an den so bedeutungsvollen Vorgang auf jenem Berge, auf den der Mittler des neuen Bundes, Jesus Christus, die ihm ergebenen Jünger hinaufführte, die Hände erhob und sie segnete, Luk. 24, 15.

IV. Ein Mehreres sei noch hinzugefügt indem ich hinweise auf die nicht zu verkennende, wertvolle Mithilfe der Eltern in der Sonntagsschularbeit. In dem angeführten Bibelwort ist die Rede von einem **Stein**, den sie unter Mose legten, daß er sich darauf setzte, auch davon, daß da Gehilfen waren, die seine müdewerdenden Hände unterstützten und damit dazu beitrugen, daß Josua mit seinen Mitkämpfern Amalek besiegte. Wir fragen: Wer sind diese Stützen, die hier in Aaron und Hur dargestellt sind, sofern wir es auf die Arbeit in unsern Sonntagsschulen anzuwenden gedenken? Seid nicht Ihr es, teure Väter? Und, werte Mütter, beugt

nicht auch Ihr eure Knice vor Gott dem Vater, daß er allen Sonntagsschularbeitern die nötige Kraft darreiche? Der Stein war für Mose eine zweckentsprechende Vorrichtung, seinen schweren Dienst zu erleichtern. Haben unsere Sonntagsschulklassen passende Einrichtungen, daß Lehrer und Schüler gemütlich und ungestört ihre Arbeit tun können? Gibt es da vielleicht Mängel, die auf nicht kostspielige Weise zu beheben wären? Ferner, gehört dazu nicht auch eine gute Sonntagsschulbibliothek für die Hand des Lehrers, die ihm lehrreiche Winke gibt für seinen Dienst und anderes mehr?

Angesichts der drohenden Gefahr, in dem Kampf unterliegen zu können, blieb Mose's Blick dank der ihm zuteilgewordenen Hilfe unverwandt gen Himmel gerichtet: Keine Unterbrechung trat ein; Eintracht war da; ein Ziel **aller** im Auge: Sieg über Amalek, den grausamen und gefährlichen Feind. Da wurden alle Hebel in Bewegung gesetzt, des Ziels nicht zu verfehlen. Josua kämpft und seine Brüder; Mose betet, und Aaron und Hur beten. Unten wütet der Kampf. Amaleks Widerstand ist hartnäckig. Wir dürfen auch wohl annehmen, daß die beiden tatkräftigen Gehilfen dem Manne Gottes, Mose, Mut zusprachen auszuharren, bis völliger Sieg über den Feind errungen sei. Habt doch auch Ihr, teure Eltern, von Zeit zu Zeit ein ermutigendes Wort bereit für die Arbeiter auf dem Sonntagsschulfelde, für die Kämpfer an der Front. Erhebend dürfte es für dieselben auch sein, wenn das ermutigende Wort freundlicher Anerkennung von einer bescheidenen, wohlgemeinten Gratifikation, etwa zu Weihnachten, begleitet würde.

Der Kampf gegen Amalek währte bis die Sonne unterging. Der Kampf um die Kindesseele muß ebenfalls bis zuletzt, bis Sonnenuntergang gekämpft werden, 1. Tim. 6, 12. Dann erst haben wir den endgültigen Sieg zu erwarten.

V. Sieg? — Wodurch? Josua besiegte Amalek und sein Volk durch des **„Schwertes Schärfe".** Werte Eltern, tragt mit Sorge dafür, daß es in der Schule nicht an diesem Schwert, der einzigen sieghaften Waffe, den Feind zu besiegen, fehle, und daß dieses Schwert in die Hände hierzu von Gott berufener Kämpfer gelegt werde, die in der Handhabe desselben geübt sind, es nicht nur kennen, sondern es auch erprobt haben, daß sie mit David sagen können: „Es ist nicht seinesgleichen," 1. Sam. 20, 10.

Es geschehe dieser Elterndienst in Liebe, in viel Geduld, in anhaltendem Gebet und im festen unerschütterlichen Glauben um Jesu Willen, dessen Befehl immer noch zu Recht besteht, wenn er sagt: „Lasset die Kinder zu mir kommen und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich!" Darum, geliebte Eltern, beseht Euch eingehend das große, vielversprechende Arbeitsfeld der Sonntagsschule und werdet innig vertraut mit demselben, denn es ist auch Euer Feld! Zuletzt, haltet dafür, daß bei der kommenden Lohnausteilung das Teil derer, die bei dem Geräte bleiben — das ist eine verdienstvolle Unterstützung der Kämpfenden — dasselbe sein soll, wie das Teil derer die hinabgezogen sind in den Streit!" 1. Sam. 30, 24.

A. B. P.

Mach' gut.

Das Auge des Nächsten, das oftmals voll Tränen,
Weil wir ihn verleumdet und Uebels getan,
Das bricht einst im Tode, nach bangen und sehnen,
Und wird uns nie wieder in's Angesicht schau'n.

Das Herze des Nächsten, das oftmals am Zagen
Weil wir es verwundet und lieblos geschmäht,
Das wird einst erkalten und niemals mehr schlagen,
Dann ist's zur Versöhnung auf immer zu spät.

Willst du denn noch länger, den Nächsten hier quälen
Mit dem zusammen zur Ewigkeit geht?
Du kannst schon bis heute, die Tränen nicht zählen,
Die du ihm bereits aus den Augen gepreßt.

Jetzt weilt ihr noch beide im Lande der Gnaden,
Eh dir noch im Tode wird bangen und grau'n,
Verbind' doch die Wunden und heile den Schaden,
Das Unrecht, das du an dem Nächsten getan.

J. P. F., Rosthern, Sask.

Mission

Aus der Ferne in des Heilandes Nähe.

Teure Geschwister und Missionsfreunde:

Jesus ist immer nahe, aber zu besonderen Zeiten noch besonders nahe. Wenn mein Cabelgramm, welches ich am 9. Juni, um 4:30 für unsere Kinder und Verwandten schickte, angekommen ist, haben vielleicht die Leser der Rundschau schon die Nachricht erhalten, daß der Herr Schwester Wiens, meine geliebte Gattin, Sonntag, den 9. Juni, um 3:34 abrief, für höhere Dienste ins Jenseit. Also aus der Ferne in seine Heilandsnähe. Wenn auch mein Herz blutet und meine Augen voll Tränen sind, so sage ich doch zur Ehre Gottes, daß sie ein wundervolles Abscheiden hatte. Ich habe oft gebeten in letzter Zeit der Herr möchte ihr einen reichen Eingang dort oben schenken, aber ich hätte es nicht gewagt zu denken, daß er ihr so einen herrlichen Eingang geben würde. Wahrlich der Tod seiner Heiligen ist wert geachtet vor dem Herrn.

Agnes Harder (Wiens) erblickte das Licht der Welt am 8. Januar 1883, nahe St. Petersburg, Nebr., wo sie von den frühesten Kindertagen das Leben in Dürftigkeit kennen lernte, da es ihren Eltern, Martin Harders, nur knapp ging. Sie wurde wiedergeboren und erhielt die Gewißheit ihres Heils in Christo, als sie 8 Jahre alt war, nachdem sie ein schweres Krankenlager durchgemacht. Als sie erwuchs, verlor sie mit den Jahren diese Heilsgewißheit, doch warf sie sich nicht weg. Aber durch die Arbeit unseres lieben Bruders J. H. Pankratz kam sie wieder und erlangte nach Ringen und Beten wieder das verlohrene Gut. Der Ruf des Herrn erging an sie schon frühe als Arbeiterin des Herrn im Heidenlande zu dienen, und nach der Taufe bei der Aufnahme in die M. B. Gemeinde zu Henderson, Nebr., wurde derselbe bedeutend verstärkt duch die Handauflegung des Br. J. J. Regier, indem er dabei den Spruch brauchte, und betete, daß wenn der Herr sie senden wolle: „Gehet hin in alle Welt und prediget das Evangelium allen Völkern."

Als der Herr die Wege öffnete, daß sie zur Vorbereitung schreiten durfte, vertauschte sie mit Freuden die Farmarbeit auf das Schulzimmer. Am 24. August 1902 reichte sie mir die Hand und ihr Herz fürs gemeinsame Leben. In der Arbeit für den Herrn, in vielen Erweckungen, wo sie mithelfen durfte, war es ihre Freude vielen Seelen, die suchend waren, mit dem Herrn Jesus zusammen zu bringen, und die Seligkeit zu teilen, wenn solche die köstliche Heilsgewißheit erlangten. Sie hat die Freude gehabt in Amerika, sowie in Rußland und in China viel Philippusdienste zu tun und verlangende Seelen mit dem Herrn zusammen zu bringen. Manche Freudenträne durfte sie dabei weinen, und dem Herrn danken. Ja von ihr darf gesagt werden, was man von Lazerus sagte: Ihret wegen glauben viele an Jesus". Gibt es etwas herrlicheres? Nehmt mir alle Ehre und Reichtum, und Freuden der Welt, laß mich in ein einsames Grab hinter den Bergen Süd-Chinas sinken, wo keine Blume auf den Sarg fällt, aber laß dieses eine geschehen, daß gesagt werden kann: „Seinet wegen glauben viele an Jesus", das genügt, ja ist wertvoller, als alles in der Welt.

Als sie am 17. Mai vorigen Jahres ihren fünf Kindern und einem Schwiegersohn „Lebet wohl" sagte, dachte niemand, daß sie nach einem Jahr und drei Tagen ihres Weilens in China, schon würde dem Rufe in höhere Dienste folgen dürfen. Aber als sie recht schwach dalag, und noch einen der letzten Briefe an die Kinder diktierte, sagte sie so: „Liebe Kinder, es tut mir nicht Leid, daß wir nach China gegangen sind. Ich bin so froh, daß ich so viele unserer lieben Geschwister habe sehen dürfen und wie diese sich freuten und zu sehen, wie sie das Wort Gottes aufnahmen. Besonders froh bin ich, daß ich diese letzte Reise noch mitmachen durfte, so viele Geschwister zu sehen, und sehen welche Wunder der Gnade der Herr tat, indem sich so viel dem Herrn ergaben."— Dieses, trotzdem sie die ganze Zeit sehr schwach war und manchmal unter ernsten Kämpfen, zeigte sie keine Nervöstät, auch nicht in den schwersten Stunden, und selbst im Kriege nicht, als die Kugeln um uns sausten. Ja selbst dann nicht, als sie die Stadt Shanghang vom Untergang zu retten wagte, ihre Kinder allein in der Station ließ und selbst gegen die Flinten und Kanonen auf der Mauer, im ernsten Gefecht, sich zur Mauer wagte, ihr Leben auf Spiel setzend, mir das Friedensangebot der südlichen Führer zu übermitteln. Der Herr gab Gnade es wurde Frieden gemacht und die Stadt gerettet. Der Kredit wurde ihrem Gatten und sie ging bloß aus, trotzdem sie das größte Opfer gebracht, denn sie schrieb damals in dem Brief: „Um die Stadt zu retten komme ich zur Mauer, komm ich um, so komme ich um." Ihr Mut und Ausdauer war wie von Stahl, gesalbt von dem heiligen Geiste.

Als die letzte Arbeit im Innlande beendet war, eilten wir so schnell wie möglich, um hier an der Küste ins Hospital zu kommen, aber sie konnte schon nicht mehr allein gehen, und nahm sehr stark ab. Wir wußten was der Arzt sagen würde und auch sagte, daß nichts getan werden könne ihr Leben zu verlängern. Trotzdem es zusehends stark d. Ende zuging, hatte sie doch noch Zeiten, wo sie meinte, noch gesund zu werden, und sagte: „Meinet wegen möchte ich gerne alle Beschwerden ablegen und zum Heiland gehen, aber ich habe noch so wenig getan, und es ist noch so viel zu tun." Besonders unter den Frauen, wo so ein Erwachen zu merken ist, und sie war die einzige Schwester in einem großen Felde, da in diese ganz Gegend fast keine Missionare zurückgekehrt sind. Jetzt ist sogar keine ausländische Schwester mehr hier in der Arbeit. — Aber Gott macht keinen Fehler. Es waren schon von lange her für mich zwei Wochen besondere Versammlungen bestellt in der Hakka-Gemeinde hier in Swatow, welches gerade über die Bay vom Hospital ist, und sie drang noch darauf, daß ich diese doch nicht aufschieben möchte, trotzdem ich dann nur am Tage sie besuchen könne, aber nicht nachts bei ihr sein könne. Nachdem ich etwas mehr als eine Woche so gearbeitet hatte, wo der Herr auch viel Segen schenkte, sah ich, daß es schnell dem Ende zuging, und ist sagte den Geschwistern wie die Sache stehe, und sie ließen auch willig los, so blieb ist dann Tag und Nacht bei ihr, denn sie meinte auch, daß ich sie besser bedienen könne als die Krankenpflegerinnen, da sie nur schwache Mädchen seien, und es bedurfte manchmal sie zu heben, und auch wußte ich besser, was ihr fehlte und konnte sprechen was sie mit jenen nicht konnte, da sie nicht die Hakkasprache verstehen. Auch war es für sie viel mehr gesellschaftlicher.

Am 6. gab die Aerztin ihr Medizin, welche sie vorher nicht nehmen wollte aber jetzt willig war, denn sie hatte die Nacht vorher sehr schwer gehabt, und dieses verursachte ihr Schlaf und wir beide konnten mehr ruhen. Aber den nächsten Tag und die Nacht auf dem 8. wollte dies nicht mehr so wirken, und es war eine schwere Nacht. Doch um etwa 3 Uhr morgens, waren wir beide dochwohl etwas eingeschlafen und als ich um 5:20 aufwachte, sah ich, daß sie sehr

geschwitzt. Ich gab ihr ein kaltes Reibbad, welches ihr sehr wohl tat, aber dabei schlief sie mir immer ein, so daß ich sehr aufpassen mußte das sie nicht fiel. Nachdem ich dann reine Kleider ihr angezogen hatte, schlief sie sanft. Zum Frühstück, Sonntag, den 9., wollte sie auch noch etwas essen, aber schlief immer dabei ein, so daß vom Essen nicht viel wurde. Bei der Morgenandacht nahm sie noch regen Anteil, und betete noch ein herzliches Gebet, auch für ihre Kinder und andere. Dann schlief sie mit viel Unterbrechung; denn wenn sie auch keine Schmerzen hatte, so wurde die Atemnot doch sehr schwer. Es wurde schließlich sehr regelmäßig, jede Minute einmal, daß derselbe etwa 25—30 Sekunden weg blieb, welches ihr große Not beibrachte.

In der Zeit von etwa 10:30 bis 2 Uhr, hat sie sehr viel gebetet, immer inzwischen wenn die Atemnot kam. Aber was mir auffiel war, daß es meistens Dankgebete waren, die sie aussprach. Es war aber jedesmal nur ein kurzer Satz, oder zwei. Da dieses so regelmäßig kam, schrieb ich auf was sie sagte, denn es wurde mir immer interessanter, und jemehr ich jetzt dies überlese und nachdenke, je wichtiger wird es mir, und ich glaube, daß große Bedeutung dahinter liegt. Es ist mir so, sie hat den herrlichsten Eingang ins Jenseits gehabt, den man sich denken kann. Diese Gebete zeigen, daß etwas ganz besondedes in ihr vorgegangen sein muß, denn alles was sie in den letzten Stunden sagte, war fast ausschließlich ein Gespräch zwischen ihr und ihrem Herrn. Für mich ist dieses von der größten Bedeutung. Möchten die Geschwister das Folgende in diesem Lichte erwegen. Ich werde es so wiedergeben, wie ich es von ihrem Munde aufschrieb. Obzwar sie viele Ausdrücke oftmals wiederholte, werde ich sie nur einmal geben. Zwischen jedem Satz oder Ausdruck war gewöhnlich immer eine Minute, auch wenn sie denselben Satz oft wiederholte. Sie sprach in Deutsch, Englisch und in Chinesisch. Ich übersetze in Deutsch:

„Danket dem Herrn. Herr wir danken dir im Himmel und auf Erden. Dankt dem Hern er hat bis her geholfen. Herr hilf, du hast bisher geholfen und du wirst auch ferner helfen. Danke dir, Franz, für all das Gute. Der Herr wird sie segnen. (vielleicht dachte sie an die Kinder) Gott kann die Herzen willig machen. Gott, mach sie willig. Wie viel kostet es? Der Tod ist der Sünde Sold. Herr hilf du, Herr hilf, help, help. Gehe nicht hinaus. (Vielleicht mich meinend) aufschauend sagte sie: Herr hilf mir. Stehend... Verstanden... (Sehr eindrucksvoll, so auch die nächsten zwei Sätze) Interessant, interessant... Denke mal, denke mal hin.... Nächstens kommt... (Aber sie sagte nicht weiter) Nicht so viel sprechen, es ist sehr schwer. Gott hilf du uns, wir können nicht allein. Willst du helfen? (Aufschauend zu mir) Hebe mich etwas höher, es ist nicht zu enge. Heb mich höher, höher, höher. Gott sei Dank, für all die Liebe der Geschwister hier. Auch die empor heben. Vier Königreiche. Sie sind gefallen, sie sind gefallen. Sie sind schon gefallen, (Ich fragte wer?) Diese Königreiche. Ein bißchen schneller. (die Hand emporstreckend als rufend) Ein bißchen schneller, sei nicht bange. Sprechen viele verschiedene Sprachen. Aber Jesus weiß. Jesus hat gesprochen. Das letzte was sie sagte, war um 6 Minuten vor 2 Uhr, und sie lag auf der rechten Seite, und hob ihr Haupt nach oben schauend, und die Augen drehten auch ganz nach oben, und sagte: „Komme Jesus". und ihre Augen waren gebrochen, die Lieder schlossen, aber die Augen drehten bis zum Ende nicht mehr nach unten, sie schauen glaube ich noch nach oben. Dann lag sie ruhig und auch keine Atemnot mehr, und schlummerte sanft ein, hat kein Wort mehr gesagt, auch kein Glied mehr verrührt, außer daß die Augenlieder sich einigemale noch öffneten, aber die Augen waren nach oben gedreht, bis der Atem weniger und leise wurde, und um 3:34 nachmittags wurde ihre Seele von Engeln dorthin getragen, wo sie wartet bis die Posaune schallen wird. Ich hielt ihre Hand bis der letzte Atemzug getan, und dann kniete ich neben ihr nieder und wenn auch unter Tränen, dankte Gott für solch glorreiches Eingehen. Es war, als wenn eine Herrlichkeit sie umgab. Noch des Nachts als ich in dem Zimmer schlaflos dalag, von wo aus sie hinausgetragen wurde, wars mir als wenn eine Herrlichkeit das Zimmer füllte. Bin ich vielleicht irr, oder betäubt, oder voll Vorurteile? Aber laß alle Gelehrten und Professoren sagen was sie mögen, daß es kein Leben nach dem Tode gibt, Schwester Wiens hat es bewiesen. Ist das sterben —? Nein herrliches Eingehen. Herr laß mein Ende sein wie ihr Ende. Ich hatte in letzter Zeit oft gebetet, der Herr möchte ihr einen reichen Eingang geben, aber ich hatte doch nicht solches erwartet. Gott sei Dank! Sie wird nicht mehr müde, noch hat sie keine Atemnot mehr. Sie ist voraufgegangen und hat mich allein gelassen.— Ja Geschwister, ich bin allein und werde allein hier sein, wenn mich auch täglich hunderte und tausende Menschen umgeben, aber ich bin doch so allein .— Warum der Herr nun schon so schnell noch die einzige amerikanische Schwester hier aus der verdünten Reihe gerufen, weiß er, aber sie sagte fast ganz zuletzt: Jesus hat gesprochen".

Ich weiß, daß tausende Geschwister für mich beten, und das gibt Mut, auch in solchen Stunden, wo ich allein ohne irgend jemand von den Verwandten, noch kein einziges der Kinder mit mir dem Sarge nachging. Wie denkt man dann an die Kinder. Aber ich darf mich nicht hingeben, denn mein Vorsatz war, ich möchte den Christen aus den Heiden zeigen, daß es möglich sei, für ein völlig ergebenes Kind Gottes auch in solchen Stunden wahre Herzensruhe zu bewahren, und auf den Herrn trauen, und möchte es mir gelungen sein. Ich will auch ferner mich wieder ganz in die Arbeit werfen, sollte das Kommen des Herrn noch verziehen, dann werden auch noch wieder lichtere Tage kommen. Mein Gebet ist, daß keines von meinen Kindern im Herzen gegen Gott und seine Führung rebellieren möchte. Ich glaube auch, daß manche Geschwister für die lieben Kinder beten werden, wer es tut, dem sei hiermit ein Dankeschön von mir.

Ihre Lebenstage waren 52 Jahre, 5 Monate und ein Tag. Mit mir hat sie Freuden und Leid geteilt 32 Jahre, 9 Monate und 15 Tage. In dieser Vereinigung schenkte der Herr uns fünf Kinder, welche alle so wie ein Schwiegersohn am 17. Mai 1934 am Schiff waren, als wir Abschied nahmen. Gott sei Dank, sie sind alle Eigentum unseres Heilandes für dessen Werk hier in China sie ihr Leben darlegte, und es nicht liebte bis an den Tod. Sie hinterläßt mich, ihren betrübten, aber nicht trostlosen Gatten, fünf Kinder, einen Schwiegersohn und ein Großkind, sowie ihre alte Mutter, vier Brüder und fünf Schwestern und viele Verwandte und Geschwister im Herrn, die sie kennen und mit ihr in innigem Umgang gekommen. Zu sagen, daß ihr Tod zu früh war, wäre Gottes Urteil in Frage gezogen, aber wir hätten sie noch gerne hier gehalten, und niemand von uns hätte vor einem Jahr gedacht, daß sie uns so schnell verlassen würde.

Teure Missionsgeschwister, sie wird nichts mehr zu Euch sagen, aber sie bat mich noch ehe sie nicht mehr mit mir verkehren konnte, daß ich den lieben Geschwistern für sie eines sagen möchte, als ein letztes Wort von ihr. Sie sagte ich solle es Euch schreiben, ihr käme es so vor, daß manche Geschwister zu viel Geld in ihre Häuser und eignem Gebrauch verwendeten und dem Herrn nicht geben was ihm gehört. Ich weiß nun nicht wem diese letzte Ermahnung meiner geschiedenen Gattin gilt, aber wer dieses liest, der möchte sich im Lichte, da das Kommen Jesu so nahe ist, fragen, ob Schwester Wiens letzte Ermahnung ihm gelte. Ich weiß nicht warum sie nicht eine andere Ermahnung gab, aber ich kann nur wiedergeben, was sie mich bat Euch zu schreiben.

Zur Ehre des Herr darf ich sagen daß er es uns an nichts hat mangeln lassen bisher und daß wir ihm vertraut haben. Sogar wußte er genau wie viel das Hospital kosten würde, denn gestern erhielten wir eine Anweisung von der Gemeinde zu N.-Kildonan bei Winnipeg, welche gerade die Hospitalkosten deckt und nach vielleicht ein klein bißchen mehr. Ihr lieben Geschwister habt keinen Brief geschrieben, aber die Gabe ist hier und dem Herrn danke ich herzlich dafür. So hat er sehr treulich für uns Sorge getragen, er wird es auch ferner tun.

Das Begräbnis war sehr eindrucksvoll, und recht viele, so wie auch Baptisten Missionare von hier waren da, und alles was gebracht war, war sehr schön und so tröstend. Zwei Schwestern sangen sehr eindrucksvoll die zwei Lieder, welche Schw. Wiens wünschte gesungen zu haben: „Mit den Augen leit ich dich" und „Mein Glaube schaut auf zu dir." Ja die lieben Geschwister Missionare so wie auch die Hakka Geschwister haben uns viel Liebe bewiesen und wir, sage noch immer wir, fühlen sehr dankbar. Es war ein sehr einfacher Sarg, wohl englischen Musters, aber der Körper vermodert doch bald, und die weißen Ameisen fressen den Sarg doch zu Splitter, doch ihre Seele ist unter dem Altare Gottes mit vielen vereinigt. Was wird es einst sein, wenn die Posaune schallen wird und alle Toten in Christo auferstehen und wir verwandelt und zusammen entrückt werden. Gott sei Dank, es ist nicht mehr sehr weit entfernt, aber bis die Stunde kommt, laßt uns tun was wir können, noch die Fehlenden, die zur Braut des Lammes gehören sollen, sammeln zu helfen, und die Kinder der Welt zu warnen vor dem was da kommt.

Geschwister betet auch ferner für mich, wenn auch Schwester Wiens Eurer Gebete nicht mehr bedarf, ich bedarf sie noch. Auch betet, daß der Herr noch möchte mehr Arbeiter hersenden, wenn die Kassen auch leer sind. Er hat genug. Ihr Schwestern betet auf für die Frauen hier, die sehr der Mithilfe und Unterricht bedürfen, welches niemand so gut erteilen kann als jemand von ihrem Geschlecht.

In Liebe herzlich grüßend verbleibe ich Euer einsamer Bruder,

F. J. Wiens.

Shanghang, via Swatow, China, den 12. Juni 1935.

Kurze Mitteilungen über die Allgemeine Konferenz der Mennoniten von Canada, abgehalten vom 1.—3. Juli in Altona, Man.

Von den 40 Gemeinden, die zu dieser Konferenz gehören, und deren Seelenzahl gegenwärtig 19,538 beträgt, waren 30 Gemeinden durch Delegaten vertreten. Nahe an 100 Prediger und Aelteste waren gegenwärtig. Davon einige aus Nachbargemeinden. Der allgemeine Besuch war wohl noch zahlreicher als bei früheren Konferenzen. Am Missionsfeste am Sonntage waren wohl über 2000 anwesend.

Ein sehr reichhaltiges Programm kam zur Ausführung. Sechs gediegene Referate über wichtige Thematen und 12 Berichte über Angelegenheiten, mit denen sich diese Konferenz befaßt, wurden abgegeben und eingehend besprochen. Die Thematen der Referaten waren wie folgt: „Der Christ in der Welt, aber nicht von der Welt." „In welcher Art und Weise können und sollen wir Christum bekennen." „Der Ausbau unserer Bibelschulen." „Endzeit der Welt." „Die biblische Begründung der Wehrlosigkeit und ihre Auswirkung im Leben." „Die Einheit der Kinder Gottes."

Alle Beamten und Komiteeglieder, deren Zeit abgelaufen war, wurden wiedergewählt. Die nächste Konferenz soll nächstes Jahr in der Nordstern Gemeinde bei Drake, Sask., stattfinden.

Eingesandt von Benj. Ewert.
Winnipeg, den 6. Juli 1935.

„Concordia" oder „Ego"?

Als ich diese Tage nach Winnipeg kam, und hier in drei verschiedenen

Versammlungen mich vornämlich mit ehemaligen Rußländern umgeben wußte, fühlte ich so etwas wie Heimatluft. Wenn wir auch mit manchen noch nie im Leben begegnen waren, so kannten sie mich doch aus meinen Schriften.

Und gelegentlich, besonders wenn ich gewissen Vorurteilen gegen die eingewanderten Rußländer begegnete, habe ich versucht, sie in Schutz zu nehmen, ja geradezu mich ihrer gerühmt, besonders auch wenn ich an die gute Bestrebungen unserer Lieben aus Rußland in diesem Lande gedachte: Schulgründungen, Krankenhaus usw., wo sie, wenn auch viele „Old-Timers" sehr behilflich waren, doch die Initiative ergriffen und mit Mut und Gottvertrauen vorangegangen sind.

Doch bin ich auch betrübt und enttäuscht worden. Namentlich in diesen Tagen auch durch Unstimmigkeiten in Angelegenheit des Krankenhauses „Concordia". Man fragt sich dann: Ist d. Name „Concordia" zutreffend oder sollte das Krankenhaus besser „Ego" genannt werden? Man denkt an die Fabel von den zwei irdenen Töpfen „Gegen einander gehen wir in Scherben." Aber auch an das Wort Spurgeons: „Wo die Liebe dünn ist, da sind die Fehler dick."

Man wird es mir aber erlauben, wenn ich ein wenig mitteile, wie es im Muntauer Krankenhaus war. Jedenfalls hat es auch dort nicht an allerhand „Menschlichkeiten" gefehlt? Doch in Punkto des Zusammenarbeitens hat es mir sehr gefallen und es war auch Gott wohlgefällig.

Die Hauseltern Walls gehörten zur M. B.-Gemeinde, der Arzt Dr. Tavonius, war ein frommer Mann lutherischer Konfession. Die Schwestern setzten sich aus beiden Richtungen der Mennoniten zusammen. Ich weiß, daß der Aelteste der Menn. Gemende Halbstadt bis an sein Ende ein treuer Berater war und blieb und daß der Hausvater Wall ihn um seinen Rat gefragt hat. Im Saal des Krankenhauses wurden längere Zeit Sonntagnachvesper Bibelstunden abgehalten, wo Aeltester Unruh, Prediger Gerh. Harder und Vertreter der beiden Gemeinden in aller Brüderlichkeit Gottes Wort betrachteten, woran dann auch die Patienten, so weit sie es der Krankheit wegen konnten, Anteil nahmen. Die Hauseltern baten öfter Prediger ohne Unterschied ihrer kirchlichen Zugehörigkeit, um mit gewissen Kranken in Seelenangelegenheiten zu sprechen. Sie lobten mir gegenüber einmal besonders die spezielle Seelenpflege des kirchlichen Predigers Willms, damals in Tiegenhagen, der später von den Bolsch. erschossen wurde. Dieses Zusammenarbeiten der gläubigen Kreise beider Richtungen erschien mir ideal. Vielleicht dürfte es auch in den vorliegenden Sachen einigermaßen zum Guten dienen, wenn man sich solches Bild vorhält.

In Liebe A. Kröker.

An die Distriktmänner und an alle mennonitischen Siedler Albertas, eingewanderte und einheimische!

Die Vertreterversammlung der mennonitischen Siedler Albertas soll in diesem Jahr am 23. und 24. Juli in Swalwell stattfinden.

Das Provinz-Komitee fordert hier mit freundlich, aber dringend auf, dieselbe reichlich zu beschicken. Es ist nicht nur wünschenswert, sondern notwendig, daß sich möglichst alle Ansiedlungen an der V. V. beteiligen, besonders solche, die schon mehrere Jahre oder gar die ganze Zeit abseits gestanden haben. Im vorigen Sommer war die V. V. gut besucht, aber es waren nur 10 Ortschaften vertreten, also kaum 1/3 unserer Ansiedlungen. Das erschwert natürlich die Arbeit der Mennonitenvereinigung von Alberta und beeinträchtigt den Erfolg derselben.

Je 25 Wähler sind berechtigt, einen Abgeordneten zu schicken außer dem Distriktmann. Die Gruppen werden gebeten ihre Vertreter mit einem Mandat zu versehen.

Die Swalweller bitten, die Zahl der Delegaten und Gäste rechtzeitig bei Anton Löwen, Acme, anzugeben; auch zu berichten, wie die Teilnehmer zu kommen gedenken: per Auto oder per Bahn.

Auf den Stationen Swalwell und Acme werden Personen sein, die Gäste in Empfang zu nehmen. Anton Löwen und C. C. Töws werden für Unterkunft der Teilnehmer sorgen. Die V. V. wird im Bethause der E. M. Br.-Gemeinde zu Linden stattfinden. Linden liegt 6½ Meilen nördlich und ½ Meile östlich von Acme und 2 Meilen nördlich und 8 Meilen westlich von Swalwell. A. Löwen wohnt von Acme ½ Meile nördlich und ½ Meile westlich.

Das Provinz-Komitee erkennt dankbar an, was von den verschiedenen Siedlern zur Verpflegung unserer Geisteskranken getan worden ist. Der Kassenbericht des Prov.-K. wird davon ein klares Bild geben. Es sind aber auch noch viele Siedlungen da, die noch nicht alles eingeschickt haben und sogar einige, die nichts von sich haben hören lassen. Einige haben eine gute Ernte gehabt und wollen sicherlich nicht ihre Beiträge schuldig bleiben. Wer wollte auch im Jahresbericht des Prov.-K. erscheinen als einer, der da zugeben müßte, ein Pfund zur Verwaltung empfangen zu haben, der aber behaupten würde, dieses Pfund sei zu gering gewesen, als daß auch für unsere Geisteskranken noch etwas davon abfallen könnte. Das wäre eine schnöde Anklage gegen den „Edelen": du bist ein harter Mann, du sammelst, da du nicht gestreut hast. Du hast mir nur ein Pfund verliehen und das habe ich „behalten", „denn ich fürchtete"..., es werde für mich nicht zulangen. Es ist unbillig, daß ich davon noch etwas abgeben soll." Nein, nein, etwas können wir alle geben. Das wäre kein „Edeler", der mehr als nach Vermögen forden würde, wo er „einem jeden nach seinem Vermögen" gegeben hat. Matth. 25 und Lukas 19. Auch zu einem jeden einzelnen von uns sagt er: Handelt, bis daß ich wiederkomme! Auch in der Pflege der Geisteskranken! Auch da kommt es alle Jahre wieder und heißt dieselben Knechte fordern, welchen er das Geld gegeben hatte, daß er wüßte, was ein jeglicher gehandelt hätte. Wer so handeln will wie der unnütze Knecht, mit seinen faulen Ausreden, der macht einen schlechten Handel: er wird auch das Wenige verlieren, das er hat u. das Große dazu: „denn so ihr nun in dem ungerechten Mammon nicht treu seid, wer will euch das Wahrhaftige anvertrauen?" Dürfen wir als Menschen und als Christen so handeln? Wollen und werden wir wirklich so handeln im Dienst am Nächsten?

Das Pr.-K. sieht zuversichtlich neuen Eingängen entgegen, die uns instand setzen werden, allen unsern Verpflichtungen nachzukommen und einen freimütigen dankbaren Rückblick auf das abgeschlossene „Handelsjahr" zu tun. Wer sich noch unter den untreuen Haushaltern findet, d. streckt vielleicht ein Nachbar das Nötige bis nach der Ernte vor. In Zukunft bringen wir dann die Erstlinge unserer Ernte ein statt der Letzlinge. Wir werden uns alle besser dabei befinden, und Gott wird Wohlgefallen daran haben. Vielleicht segnet er uns gar in besonderer Weise in dieser speziellen inneren Mission, indem er uns allen das kostbare Gut der geistigen Gesundheit erhält.

Alle Distriktmänner möchten dafür sorgen, daß ein ausführlicher schriftlicher Bericht vom Ort auf der V. V. vorliege. Den Berichten vom Ort wird im Allgemeinen nicht genügend Aufmerksamkeit geschenkt und nicht genug Bedeutung zugeschrieben. Im vorigen Jahr haben nur 7 Ansiedlungen (von 35) Berichte eingebracht, und von den wenigen waren einige noch sehr kurz. Desto lehrreicher und interessanter waren die Berichte von andern Gruppen. Wer einen guten Bericht vom Ort liefern will, der lese sich einige davon nach: jeder Distriktmann hat sie.

Hier sind einige Haupt- und Unterpunkte für einen Bericht vom Ort:

1. Wirtschaftliches:

a) Bevölkerung: Seelenzahl nach Altersstufen: 1—6, 7—15, 16—60, 60— und Geschlechtern.

b) Familienzahl.

c) Zahl der Familien auf Land: Kaufkontrakt, Pachtkontrakt.

d) Zahl der landlosen Familien.

e) Wieviel Familien nehmen Notstandshilfe (Relief) in Anspruch.

f) Nebenverdienst: Handwerk, Ausschaffen, Haushandel, Truckfahren, Bienenzucht usw.

g) Wie war die vorige Ernte.

h) Wie sind die Ernteaussichten.

i) Wie sind die Aussichten der Gruppe für die Zukunft.

j) Reiseschuld und Steuern.

2. Kulturelles:

1. Sonntagsschule:

a) Ist regelmäßig S.-schule?

b) In wieviel Abteilungen?

c) Auch mit den Erwachsenen?

2. Deutsche Schule.

a) Ist neben der S.-schule noch Extraunterricht in Religion u. Deutsch?

b) Wieviel Stunden (60 Minuten) im Jahr:

1. Religion,

2. Deutsche Sprache.

c) Wieviel Klassen und Abteilungen.

d) Wieviel deutsche Kinder besuchen die deutsche Schule und wieviele nicht.

e) Wo und wann findet der Deutschunterricht statt.

f) Sieht die Gruppe den Deutschunterricht als normal an.

g) Wie ist die Vergütung des Lehrers.

h) Welche Leitfäden werden gebraucht: Bibl. Gesch., Fibel, Lesebuch, Grammatik.

3. Bibliothek.

a) Hat die Gruppe genügend deutschen Lesestoff, besonders für die Jugend?

b) Ist eine deutsche Bibliothek da?

c) Wieviel Bücher enthält dieselbe?

d) Wäre die Gruppe bereit ihre Bibliothek mit Büchereien anderer Ansiedlungen auszuwechseln?

e) Welche Zeitungen, Wochenblätter, Monatsschriften, Sonntagsschulblätter werden gehalten: deutsche; englische?

f) In wie vielen Exemplaren?

4. Gesundheitswesen.

3. Geistliches: Gottesdienste, Sonntagsschule, Jugendpflege, Prediger, Helfer, etc...

Es wird nicht eine trockene Beantwortung obiger Fragen erwartet, sondern ein möglichst allseitiges Bild von dem Leben der Gruppe, wenn auch unabhängig von obigem Plan.

Mit brüderlichem Gruß,

Das Provinzkomitee der Mennonitischen Siedler Albertas.

26. Juni 1935, Coaldale, Alta.

Eine Reise von Canada nach Deutschland.

Bericht von Dr. N. J. Neufeld.

War das ein Regen! Am sechsten Juni früh morgens. Einige liebe Freunde hatten sich zum Abschied eingefunden. Das Trennungsgefühl legte sich schwer auf unsere Gemüter, das eintönige Plätschern der Regentropfen gab auch der Natur ein melancholisches Stimmungsbild. Zuerst nach Süden. Bekannte Farmen, Städtchen von Manitoba. Die Grenze, Nord Dakota und noch immer gießt es. Dann Minnesota, der Staat mit Zehntausend Seen. Am See übernachteten wir in einer Touristenkabine. Dem kleinen Ernst war es schwer deutlich zu machen, daß er hier schlafen sollte. Immer wieder fragte er nach „Katie", die zuletzt unser Hausmädchen war.

Nächsten Tag nach Mountain Lake, einer schönen kleinen deutschen Stadt. Machten bei Abr. Kröker Halt. Der ist noch immer schriftstellerisch tätig und recht rüstig. Das Wohl und Wehe der rußländischen Mennoniten liegt ihm am Herzen.

In dieser Stadt ist unter anderem auch ein deutsches Hospital „Bethel". Es ist schön gebaut, praktisch eingerichtet und sehr sauber gehalten. Die Verwaltung kann die Anstalt leiten ohne jegliche Differenzen. Weil verschiedene Gemeinden vertreten sind, so hat jede von den sechs Gemeinden je 2 Vertreter in der Verwaltung.

Jede Gemeinde wählt mehrere Kandidaten, von denen auf der allgemeinen Versammlung wiederum je zwei gewählt werden. Es scheint so am besten zu arbeiten, wo jede Gemeinde die Anzahl ihrer Vertreter von vorne herein weiß, so daß es zu

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba
Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $1.50
Für Süd-Amerika und Europa $1.75
Zusammen mit dem Christlichen Jugendfreund $2.25
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen und Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der **neuen**, auch den der **alten** Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsere Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch den Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ **Berichte und Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter und nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.**

keinem Kampfe um die Mehrheit zu kommen braucht.

Weiter. Die Millionenstadt Chicago. Da suchten wir uns den Mann, der für die Rußlanddeutschen einmal von großer Bedeutung war, David Hofer. Fanden da freundliche Aufnahme. Michigan Boulvard ist nicht William Ave. Wenn die „Traffic lights“ grün sind, das meint sechzig Meilen die Stunde. Nun, meine neue Chevrolet konnte gut Schritt halten und zur rechten Zeit zum Halten gebracht werden. Chicago hat 3 Millionen Einwohner. Es schien so, als ob die Hälfte davon sich auf State Street und Washington Ave. umherdrängten. Welche Menschenmasse! An „parken“ ist da nicht zu denken,, da heißt es nur weiterfahren.

Wir besuchten auch mehrere deutsche Studenten: Nick Friesen, Karl Klassen und Peter Klassen und noch andere. Karl Klassen graduiert in diesem Jahre und mit ihm besichtigte ich die großartigen Kliniken der Chicago Universität, die bekanntlich mit Rockegeller Geld ausgestattet sind. Seine Stiftungen übersteigen 40 Millionen Dollar. Das Dormitorium „International House“ behaust tausende Studenten in modernen Räumen. Viele Studenten in Chicago haben die Möglichkeilt in Hotels oder anderswo Geld zu verdienen für ihren Unterhalt.

Wir besuchten außerdem das Planetarium, wo der ganze Kosmos in einem Raum dargestellt wird, Sonne Mond und Planeten sich automatisch in ihrer Bahn bewegen; den Tiergarten (Linvoln Park), die Industrie alle und viel anderes mehr.

Von Chicago fuhren wir nach Süd Ontario. Erst durch die Automobilmetropole Detroit; dann über dem Zug, dann Leamington. Hier fanden wir viele Freunde und die herzlichste Aufnahme. Nächsten Morgen nach Kitchener. Auch hier fanden wir viele Freunde und Bekannte. Süd-Ontario ist ein wahrhaftiges Paradies.

(Fortsetzung folgt.)

Rosthern, Sask.
den 29. Juni 1935.

Unter reger Beteiligung zahlreicher Studenten und Exstudenten der Deutsch-Englischen Fortbildungsschule fand heute die achte jährliche Vereinigung der Alumni Association statt. Ein reichhaltiges Programm unterbrochen durch geschäftliche Sachen, wie auch durch ein gemeinsames Mittagessen, kam zur Geltung. Den Schluß des Tages bildeten wie üblich gemeinsame Spiele, Imbiß im Freien, Gesang, Unterhaltung usw.

Dieses Fest war wieder eines der Ereignisse, die dazu beitragen die Atemnot einer Anstalt zu verringern. „Wir schulden der Akademie viel, wir sind ihr dankbar, wir müssen und werden sie uns auch in Zukunft erhalten.“ — war das ungeschriebene, von allen aber zur Schau getragene Motto des Tages. Der Hauptredner des Festes, Herr Schulinspektor Löppky von Herbert, der vor 28 Jahren die Schule besuchte, schilderte in warmen Worten die Bedeutung dieser Anstalt für seinen Lebenslauf. Für ihn ist die Akademie von unermeßlichem Segen gewesen, und aus tiefstem Herzen quoll Dank und Anerkennung den ersten Lehrern, Aelt. D. Töws und Frau Thomson. Der Redner wies dann auf die unermeßliche Bedeutung dieser Anstalt hin, indem er uns Ziele und Aufgaben der heutigen Erziehung vor Augen führte und unserer Schule die Führerstelle für unser Volk zusprach. — Herr A. W. Friesen führte dann weiter aus, daß wohl für die meisten Absolventen der Anstalt eine Hochschulbildung ohne die Akademie nicht möglich gewesen wäre. Wie vielen ist die Schule in ihren 30 Jahren bereits zum Segen geworden. Wenn Gerüchte zirkulieren, daß man die Schule wegen finanziellen Schwierigkeiten werde schließen müssen, so sage er sich, daß er auch mit daran schuld sei, denn er habe wohl nicht immer seine Pflicht der Schule gegenüber getan. (Herr A. W. Friesen ist einer von denen, welchen die Schule warm am Herzen liegt und stets reges Interesse tatkräftig an den Tag legt.) Ein jeder solle sich daher selbst prüfen, ob er nicht auch etwas zur Weiterexistenz der Schule tun könne. Es ist ja wahr daß man auf vielen Stellen Hochschulen hat, aber für Saskatchewan ist dieses die einzige Anstalt, wo mennonitische Jugend mennonitisch erzogen wird. Wollen wir unsere Jugend nicht verlieren, wollen wir unsere Jünglinge und Jungfrauen nicht dem seichten Zeitgeist in die Hände geben, wollen wir unsere heranwachsende Jugend uns nicht entfremden, so gilt es auch die einzige Anstalt, wo der Geist unserer Väter gewahrt, und man sich bemüht der reiferen Jugend eine mennonitische Erziehung angedeihen zu lassen, zu erhalten. (Oder sind wir schon so weit, daß wir über solche Fragen weiter nichts können, als nur die Achseln zu zucken!) Herr Friesen schloß dann damit, daß wir unser Glaubensbekenntnis hoch halten müssen, und es auch unserer heranwachsenden Generation zugänglich zu machen haben. Wahre den Glauben deiner Väter und vergiß nicht, daß du auch verantwortlich dafür gemacht werden kannst.

Als stummer Teilnehmer des Festes habe ich mich im Herzen geschämt für die Nörgler, Kritiker, Allesbesser-wisser und ewig Unzufriedenen. Glaubt ihr, daß eure Klugheit mithilft unsere Erziehungsanstalt aufrecht zu erhalten? **Kommt, seht euch einmal die Jugend der Akademie an, und ihr werdet aufhören nach Schattenseiten zu suchen!** Wir sind es unserem Volke, unsern Kindern schuldig, solche Erziehungsanstalt zu erhalten, und Gott sei Dank, das Bedürfnis danach ist noch vorhanden.

p.—u.—

Bekanntmachung.

Die diesjährigen **Dirigenten- und Sängerkurse** für Saskatchewan finden vom 22. bis zum 26. Juli einschl. in **Rosthern** statt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß solche Kurse für Dirigeten, Sänger, Gesangfreude und solche, denen das Wohl der Gemeinde am Herzen lieg, von großem Segen sind. Wir hoffen zuversichtlich, daß dieses sich auch in diesem Jahr bewahrheiten wird. Es sei hiermit nun jedermann, dem das Gedeihen des Gesanges Herzenssache ist, zu diesen Kursen eingeladen. Es gilt eine Arbeit im Weinberge des Herrn zu verrichten. Für ein lehrreiches Program und gute Kräfte ist Sorge getragen worden. Die Teilnehmer an den Kursen finden freien Unterhalt und Beköstigung. Man melde sich bitte rechtzeitig an D. Pätkau, Box 55, Rosthern, Sask.

Das Aufnahmekomitee der Kurse:
J. Andres
J. Siemens
P. Engbrecht
D. Pätkau.

Was bringt der nächste Deutsche Tag in Winnipeg?

Um unseren Freunden in Stadt und Land heute schon einen kleinen Begriff davon zu geben, was der Deutsche Tag in Winnipeg am 18. August ihnen bieten wird, lassen wir einige Hinweise folgen:

Geplant ist **ein Wettsingen** aller sich meldenden deutschen Chöre. Als Preis ist ein Pokal ausgesetzt, der sich gegenwärtig beim Chor der Deutschen Baptistengemeinde (Winnipeg) befindet. Alle Chöre, die sich am Wettsingen beteiligen wollen, werden um Anmeldung beim Vorsitzenden des Deutsch-Canadischen Bundes von Manitoba, Herrn C. Schiffers, gebeten.

Als **Massenchor** wird der Deutsche Gesangverein Winnipeg (Leiter: Herr O. Fiedler) beim Deutschen Tag mitwirken.

Den **musikalischen Teil** des Festes übernimmt die Deutsche Kameraden-Kapelle (Leiter: Herr S. Jesse).

Der **Festredner** des Deutschen Tages wird Herr **Konsul Dr. H. Seelheim** sein. Im übrigen wird darauf Wert gelegt, nicht zu viele Redner zu haben.

An **Volksbelustigungen** wird folgendes geboten: für **Kinder** Laufen und Wettlaufen — für **Erwachsene** Tauziehen, Stafettenlaufen, Wettlaufen mit Eier und Dreibeinlaufen. Preise sind dafür ausgesetzt. Als weitere Belustigungen sind vorgesehen: Zylinderstechen, Wurstfangen, Ringwerfen, Schießen, Hufeisenwerfen und Luftkegeln. An abwechslungsreicher Unterhaltung sollte es mithin nicht fehlen.

Wie schon bekannt gegeben wurde, findet der diesjährige Deutsche Tag im ganz ideal gelegenen **River Park** statt, der sich auch durch gute Verkehrsverbindungen auszeichnet. Es ist dort sehr viel Parkplatz für Automobile vorhanden. Wer die Straßenbahn benützen will, kann zum normalen Fahrpreis zum River Park gelangen. Vielleicht gelingt es dem Komitee, für die Deutschen Tag-Besucher noch eine Straßenbahnermäßigung herauszuschlagen, was jedenfalls versucht werden soll.

Wie aus den wenigen Andeutungen hervorgeht, sind die Vorbereitungen zum Deutschen Tag in Winnipeg in vollem Gang. Es wird jetzt nur noch darauf ankommen, **daß alle deutschen Freunde in Stadt und Land den festen Vorsatz fallen, zum achten Deutschen Tag für Manitoba am 18. August 1935 bestimmt zu erscheinen.** Alle sind herzlich willkommen.

Der Pressewart.

Deutscher Bund Kanada, Ortsgruppe Winnipeg.

Wie schon früher bekannt gegeben wurde, findet jeden zweiten Mittwoch in unserem Bundesheim, 519 Mc-Dermot Ave., ein Diskussionsabend statt. Diese Abende sollen allen Anwesenden durch kurze Fragen und deren Beantwortung Gelegenheit geben sich über wichtige Tagesfragen zu unterrichten.

Der nächste derartige Abend findet Mittwoch, den 10. Juli statt. Das Thema für unseren Sprechabend am Mittwoch, den 17. Juli ist: „Deutsche Kultur im alten Oesterreich.“ Sprecher ist Hekr Karl Schlager.

An den Montag-Abenden trifft sich immer unsere Jugend-Gruppe. Je mehr sich einfinden, um so eher sind wir in der Lage diese Jugendabteilung unter Führung eines älteren Kameraden in ein Ferien-Sportlager zu schicken.

Die Ortsgruppen-Leitung.

Deutsche Filme.

Die Vorführung der Deutschen Tonfilme wird am kommenden Sonnabend im R.K.O. Winnipeg in der

Fort Street stattfinden. Das Theater öffnet mit einer Kindervorstellung um 1 Uhr, bei der Kinder unter 15 Jahre 10c. zahlen, vorausgesetzt das Theater wird zwischen 1 und 2 Uhr besucht. Vollständiges Programm beginnt zu den folgenden Zeiten: 2:15, 4:30, 6:45 und 9 Uhr. Wer sicher Platz haben will, besuche die Nachmittagsvorstellungen. Auch sind Karten im Vorverkauf an den folgenden Stellen.

Deutsche Buchhandlung,
669 Main Street.
City Meat & Sausage Co.,
613 Main Street.
Hapag Norddeutscher Lloyd,
673 Main Street.
Star Dry Cleaners,
558 Ellice Ave.
Chesterfield House,
639 Portage Ave.
Kramer Meat & Sausage Co.,
528 Sargent Ave.
Erk's Drugstore,
532 Mountain Ave.
Demuth,
198 Higgins Ave.
Deutscher Bund,
519 McDermot Ave.
Deutsche Zeitung,
339 Mountain Ave.
Nordwesten,
295 Market Ave.

Die Bedeutung des Chorals für den Gemeindegesang.

(Von J. P. Claßen, vorgetragen auf den Dirigenten- und Gesangkursen in Morden, Man., und laut Beschluß veröffentlicht.)

Um mich in meiner kurzen Ausführung möglichst knapp fassen zu können, bitte ich, mir eine bestimmte Ausdrucksweise zu gestatten, mit der aber nicht meine Ansicht als unbestreitbar richtig hingestellt, sondern nur für die bündige Form gewonnen werden soll; auch soll hier gleich zu Anfang darauf hingewiesen sein, was in diesem Vortrag mit „Choral" bezeichnet ist, um so einem weiteren Mißverstehen entgegen zu treten. Unter „Choral" ist die Kirchenweise, d. h. Liedweise von ausgeprägt kirchlichem Ton zu verstehen. Ob diese Weisen oder Melodien die ausgeglichene Gestalt haben, also in lauter gleichen Schritten dahingehen, oder ob sie rhythmisch oder polyrhythmisch gehalten sind, macht bei der Benennung „Choral" keinen Unterschied. Unter „Choral" ist hier also nur die Melodie, nicht aber die Kirchenlieder, Texte, die von der Gemeinde in dieser Melodie gesungen werden, zu verstehen.

Als ich den mir zugeschickten Auftrag las, stiegen in mir verschiedene Fragen auf, die in einiger Beziehung zu der gegebenen Aufschrift stehen: Was versteht man unter „Choral"? Welchen Gemeindegesang hat man ins Auge gefaßt? Ist hier an den gottesdienstlichen oder an den gemeinschaftlichen, an den lutherischen oder mennonitischen Gemeindegesang gedacht worden? Schon verständlicher wäre die Aufschrift, wenn statt „für den" — „für unseren" stände. Ja, hat der Choral für uns überhaupt die Bedeutung, die er haben sollte, die ihm gebührt? Hierauf möchte ich kurz antworten: Der Choral als eine an ihren Text gebundene Melodie hat bei uns Mennoniten, die wir uns in der neuen Welt befinden, seinen Charakter und seine Schönheit eingebüßt: ausgeglichen, gestreckt, isometrisch wie unser Choral ist, hat er für unseren Gemeindegesang nur eine knechtische Bedeutung. Er wird nur als Sklave, als Tonreihe behandelt und betrachtet, nach der beliebige Lieder (Text) verschiedenen Inhalts, aber von entsprechendem Strophenbau gesungen werden können. Diese entsetzliche Praxis ist (vom musikalischen Standpunkte aus genommen) ein Unsinn und Mißbrauch, der dahin geführt hat, daß wir den Choral schließlich totgesungen haben (d. h. charakterlos gemacht) und ihn als ein Wrack ansehen, das der Vergessenheit übergeben werden sollte, was auch viele Gemeinden hier in Amerika tun. Somit befindet sich der Choral (Kirchenmelodie) bei uns gegenwärtig in unaufhörlichem Sterben (Schwinden). Aber seine Vergangenheit (rhythmische Fassung) kann und wird niemals sterben. Sie kann bei uns eine Weile, 20—30—50 Jahre lang unter verschütteten Trümmern ruhen; aber sie wartet geduldig, bis ihre Stunde wieder schlägt. Und wenn diese da ist, dann steigt die Vergangenheit des Chorals (seine rhythmische Form) mit neuem Glanz aus dem Grabe und wirft ihre Grabeshüter (Gegner dieser Ursprünglichkeit) siegesbewußt zu Boden.

Der deutsche evangelische Choral gehört zu den Lebensfragen unseres Mennonitentums. Wie dieses, so wurzelt auch er in der Reformation. Je mehr wir diesen Choral verlernen oder willkürlich aus unserem Gottesdienste verbannen (ausscheiden), destomehr verliert unser Mennonitentum die fortwährend notwendige Verbindung mit dem Geist der Reformation: das Mennoniten verflaut, wird verwischt und oberflächlich. Der deutsche Choral gehört also bedingungslos ins Gotteshaus, auf daß unsere Gottesdienste von heiliger Frische und voll lauterer Tiefe feiernder Anbetung seien. Dieses aber kann nur dann geschehen, wenn jede Melodie (Liedweise, Choral) in dem ihr eigentümlichen Charakter erkannt und gewertet wird. Man muß erst von der lebensvollen Schönheit und ernsten Tiefe der Choräle ergriffen worden sein, um sie wirklich aus Herz und Seele singen zu können. Wenn erst die Familie, die Gemeinde sich zu solchem Singen durchgebetet und durchgekämpft haben wird, dann, ja dann erst wird unser alltägliches und festtägliches Leben gottesdienstlich geweiht werden durch diesen hehren und heiligen Gesang.

Wie aber kann man über „die Bedeutung des Chorales für den Gemeindegesang" referieren, wenn diese Kirchenmelodie von uns nur als charakterlose Tonreihe angesehen und behandelt wird, wenn sie sich bei uns durch unverzeihlichen, widersinnigen Mißbrauch in einem totgesungenen (unnatürlichen) Zustande befindet? Es gibt Choräle, die außer dem Originaltext keine weiteren Lieder gestatten, und auch solche, die mehrere Texte zulassen. Letzteres selbstverständlich aber nur bei der Voraussetzung, daß ihr Inhalt im allgemeinen mit dem Empfindungsgebiet der Melodie übereinstimmend ist, nicht aber nur den Strophenbau gemein hat. Hieraus ergibt sich nun die logische Schlußfolgerung, daß durch Unterlegung irgend welcher beliebigen Texte die leitmotivische Eigenschaft der Melodien gemindert, ja geradezu das religiöse Gut der Choräle zerstört wird.

Nehmen wir einen ausgeglichenen Choral, der bei uns nur als Weise zu irgend einem vorkommenden Lied von gleichem Silbenmaß dient, sonst aber auch mit innerlicher Gleichgültigkeit und zudem gar oft gesungen wird, so erhalten wir nur eine Reihe von Tönen, die wie müde und matte Fußgänger dahinschleichen. Solche ausgeglichene, gestreckte und isometrische Form macht den Gesang schleppend, bedeutungs- und charakterlos: Leib und Seele sind ertötet (gelähmt). Holen wir aber dieselbe Melodie (Choral) in ihrer ursprünglichen rhythmischen Fassung mit dem zu ihr gehörenden Kirchenlied hervor, so klingt die Weise unserem Ohr zunächst vielleicht etwas befremdlich, aber durchaus nicht unverständlich, etwa wie die altertümliche Sprache der Lutherbibel. Wer aber wollte diese gegen eine moderne oder glatter einhergehende Uebersetzung aufgeben? Dieses Altertümliche verleiht d. Chorälen (Kirchenweisen) in ursprünglicher rhythmischer Form Ehr- und Glaubwürdigkeit.

So wie eine gefühlige und weiche moderne Melodie einen ihr in kirchlicher Strenge aufgezwungenen Charakter (Kirchenton) nicht verträgt, so wenig darf man die Urwüchsigkeit, die Urpracht, den evangelischen Ernst der Choräle durch verschiedene Aenderungen, die verschlimmern anstatt verbessern, abschwächen oder verwässern. Nur in ihrem Rhythmus liegt die poetisch-charakteristische Schönheit der Choräle, und diese darf unter keinen Umständen verwischt oder abgeschwächt werden. Nur durch die rhythmische Fassung erhält der Choral einen hervortretenden Charakter, der den Gemeindegesang lebhaft, frisch und beseelt macht. Durch das Singen der Choräle in ihrer ursprünglichen Gestalt wird unser versumpfter Gemeindegesang schön, wohlklingend und zu innerem Erlebnis. An den ausgeglichenen, verwässerten und abgeschwächten Chorälen und an den weichen, süßen Liedweisen der jüngeren Zeit haben wir uns krank gesungen, so daß wir in unseren Tagen eine Verwirrung und Verirrung vor uns haben, „die nur durch zielbewußtes Zusammenarbeiten verschwinden kann." Jedermann muß bereit und fähig sein, diese Charakterlosigkeit und gewollte Schwäche unserer Zeit abzuschütteln und unseren Gottesdiensten ein neues Leben im Singen zuströmen zu lassen durch das rhythmische und neugeordnete Vortragen unserer herrlichen Kirchenmelodien.

Es gereicht mir zur Herzensfreude, daß in letzter Zeit hie und da sich die Erkenntnis Bahn bricht, daß unsere Choräle in ihrer Urpracht so gut wie irgend eine andere edle Musik es wert sind, auf ihre Eigentümlichkeit und Schönheit angesehen zu werden. Daher sollten alle, die noch ein ungetrübtes Verständnis für echte deutsche oder sich solches erworben haben, dahin streben, daß unsere Gemeinden an allen den Brunnen und Früchten des Paradieses der deutschen evangelischen Kirchenmusikwelt teilhaben können.

Ist der Choral für uns von Bedeutung? Ja, und noch einmal ja! Er wird dem Singenden zu Flügeln, auf denen er sich über die Lande schwingt; mit Gebet und Zeugnis wird der Choral zur Waffe, mit der der Singende der Welt den Sieg abringt. Darum „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten." Dieser zur Erkenntnisvertiefung reißende Ruf brause erweckend und erschütternd durch unsere Reihen, dröhne mit donnernder Stimme bis in die tiefsten Winkel unseres Herzens hinein, während wir jetzt noch einen flüchtigen Gang durch den unaussprechlich herrlichen Wald der Choräle machen.

Von Kindheit an lernen wir unsere kirchlichen Feste an unseren Weisen kennen: „Wie soll ich dich empfangen?" so streut der Advent seine Palmen dem einziehenden König entgegen. „Dies ist der Tag, den Gott gemacht", so freuen wir uns zu Weihnachten über die großee Christbescherung des himmlischen Vaters. Der Gründonnerstag ladet zum Tisch des Herrn: „Schmücke dich, o liebe Seele!" Der Karfreitag begrüßt mit tiefer Trauer das Opfer auf Golgatha: „O Haupt voll Blut und Wunden!" Der Ostermorgen bricht in hellem Jubelton aus: „Jesus, meine Zuversicht!" Der Pfingsttag betet ernst: „O heilger Geist, kehr bei uns ein!" Der Erntetag weiht das tägliche Brot mit dem Klange: „Nun danket alle Gott!" Und an den Kirchenmauern vorbei und über die Friedhöfe dahin gehen mit den herbstlichen Stürmen die Posaunenstöße der letzten Dinge: „Wachet auf! ruft uns die Stimme." — Das ist kurz das Kirchenjahr. Gibt es nicht auch in unserer Lebensführung ein eigentümliches Kirchenjahr mit allerlei ernsten und lieblichen Melodien?

An der Schwelle unseres Daseins richtet unser Geburtstag an uns die Aufforderung: „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren!" Jeder Morgen will uns in den Schutz der Bitte stellen: „Jesu, geh' voran auf der Lebensbahn!" Und jeder Abend will uns in den Frieden und Schutz des Gebets betten: „Breit aus die Flügel beide, o Jesu, meine Freude!" Gedenken wir, wie das Tauffest unsere Hände emporhob mit dem flehenden „Ach bleib' mit deiner Gnade": wie der Trauungstag an den Giebel unseres Hauses schrieb: „Wohl einem Haus, wo Jesus Christ allein das All in Allem ist!" Gedenken wir, wie oft unser Sorgen und Grämen beschämt ist durch den Zuspruch des Liedes: „Befiehl du deine Wege", beschämt von dem andern: „Wer nur den lieben Gott läßt walten". Und wie, wenn uns ein schwerer Gang zu einem geliebten Grabe auferlegt war? O, es senkten unsere Blicke sich nicht bloß in die Tiefe, wohin die dunklen Schollen dumpf rollten, sie

(Schluß auf Seite 14.)

„Ungasch Heini, — enn wo hee ennin Himmel foa."

Eeni Geschicht fe dee Klieni, dee Gratri enn fe dee Groti uck!

Von P. J. Klaossi.
(Fortsetzung.)

„Eck denk nich. Dee Avkaot fesproak mie, hee wudd reinit Mul holi, enn Heinie sieni Väaminda enn dee Schult uck.

Eck hab ji dee gaunzi Ungasch Naolaotinschofft jikofft. Keen Framda kricht waut doafon; aulis bliwt fe Heinie."

„Daut's got. Doafäa woat hee die noch maol danki."

Eck haop so. Enn dee aomi Dick mott naom 15. Mai sien Hus riemi. Derch Unjleck enn Krankheit es hee so rauf jikaomi, daut hee daut Hus nich holi kaun."

„Woaa well dee dann han?"

„Eck säd tom Schulti, hee sull Dick daut Ungaschhuski aunbeedi. Fe't Emstauntholi, kuni Dicki doa säwin Jao beeni waoni. Enn wann see daut Haodjelt taoli wulli, kunni see sich uck ni Koh holi, dee opp daut Huski han, frieji Weid hawt."

„Dicki habi ji keeni Koh enn secha uck nich Jeld, sich eeni to keepi."

„See habi Ungasch äari noch doa. Dee jiheat ji nu ons. Eck säd tom Schulti, hee kunn Dick dee fe 36 Rubil anbeedi. Jedi tweedi Wäaeck, wann enni Fabrik Taoldach es, kunn Dick twee Rubil auftaoli, dann haud hee enn 18 Monat ji eajni Koh, enn kunn so langsam wada hoach kaomi."

„Dauts got jidaoni, Geat! Dicki jeiht it uck mao so knaup enn hee es noch kränklich nao dee Operatsjon. Dee Malk woat den got doni."

Daut docht eck uck. Enn daut Dick so febättat es, wundat mie nicht. Dem jeiht it Onjlek opp Schrett enn Trett nao, enn dee ruschi Fabrikaobeida hetzi am dann noch opp enn dann sacht hee, waut am spaod leet woat.

Daut Pflejjeld, wont wie fe Heinie habi säli, säd eck tom Schult, sull hee enni Darpskaus fe dee Aomi gäwi, eck nehm daut nich."

„Weet'st Geat? Eck glöw, so aus daut utjiifolli es mett Heinie, so es't aum Bastin. Nu es wenichsstins emma waut enni Aomikaus, wann wo Not es, dee jilindat waori saul.

Enn dee Heinie gefällt mie. Dee Leara säd to mie, hee wea een godit, flietjit Kind, daut leicht tom Godim to leidi wea enn den Stock nich bruckt. Wie welli seeni, auf wie am sieni Aelri ersatti käni. Wann wie am Leew erwiesi, woat hee ons, wann wie maol olt sent, mett Leew lohni."

„Welli hoapi!" säd Onkil Spanst, enn jing rut.

* * *

Heinie, dee aul emma sea opp Pead jiholi haud, lewd gaunz opp, aus hee nu emma bie dee Pead halpi kunn.

Wann Paupi — so säd hee to Onkil Spanst — irjint woa han foa, naum dee am emma mett enn leet am foakin dee Lien holi.

Wann dee Aobeida voni Stapp kaumi, dann kunn hee twee Pead vom Dränktroch leidi; enn aus hee eascht twee Monat bie Spansti jiwäsi wea, leet Paupi am sogoa aul biem Goadi derchweedi, opim olin Waska riedi.

Heinie jing it sea got bie Spansti enn hee word sieni Pflegälri bolt sea got, wiels dee am uck got weart enn am fäl Leew erweesi.

Aoba sieni rachti Mama, enn sienin rachtin Papa kunn Heinie doch nich fejäti . . . .

Jäajin Aowint, wann dee Sonn unjagaoni wull, dann krop hee opp den hoagin Doapost, dee von jibrenndi Teajli jimiat wea enn kickt nao dee Jibirji. . . . .

Doa saut hee dann enn sach dee Lommawolki enni Loft baowa dee Boachspetzi aum blauin Himmel faori . . . . .

Enn dann wordi dee enn sieni Oagi to Engel oda to Himmelswaogis, opp woni Engel bott aunin Himmel foari, dee Zilindosch bie dee Stearnkis rein to maoki enn dee Stearnkis auntostecki.

Foakin jlöwd hee, sieni Mama oda sienin Papa opp sonim Himmelswoagi too seeni enn am sach daut, aus wann dee am wänjdi mett äari Hänj enn am Teakjins gauwi, hee sull uck nao an kaomi enn mett an derchi Loft bott enn den blauin Himmel faori. . . . .

Enn dann bangd hee sich so, daut hee aunfung to hieli enn hee ropt: „Mama, Papa, kaomt enn haolt mie uck ennin Himmel, eck sie so auleen; eck bang mie so sea nao Ju!"

Doarääwa segaut hee dann gaunz, daut hee nenni gaoni sull tom Aowintäti; enn wann hee dann jiropt wort, dann jing hee foats.

Sieni Pflegälri sagi dann, daut hee rotjihieldi Oagi haud enn froagi am, auf hee krank wea, oda auf am waut fehli deed. Aoba Heinie säd nich, woarom hee jihielt haud.

Daut hee nich krank wea, nich krank senni kunn, sagi nich blos sieni Pflegälri. Auli Lied em Darp wunda di sick, wo dee Heinie sich bie Spansti rutjimaokt haud. Soni jisundi Utsecht enn soni rundi, rodi Backi haud Heinie noch nie jihaut. Butadem haud Taunti Spanstschi am soni schmocki enn godi Kleed jikofft, aus keeni Buaschkinja em Darp haudi; enn uck feschiednit Spältich haud see am jischonki. Dem Heinie kunn it bie Spansti aun goanuscht fehli.

Enn dee Lied, dee mett Spansti enn Vircarung kaumi, enn äari Naobasch, dee fetaldi, daut dee Spansti nich mea to kjanni weari jäajins freaja.

Taunti Spanstschi, dee sest foakin to häari jiwäsi, wann see äwari Russimajali schelld, schelld gaonich mea; enn Onkil Spanst krusd nich mea dee Stearn enn ut sieni Oagi schoti nich mea Blitzi. Wann hee mett Heinie top wea dann lacht hee dee measchti Tiet enn haud Ulk mett dem fäa.

Enn dee Lied fungi aun to saji: „Dee Spansti sent womäajlich gaonich so jiezich enn so schlacht, aus wie ons daut dochti. Dee sent blos mo to auleen enn to eensom jiwäsi, wiels see keeni Kinja haudi. Dee Heinie waot dee noch gaunz omändri.

Enn deewies wea daut uck werklich so. Aoba Spansti weari uck ferhäa nich schlacht jiwäsi, blos daut dee Lied an nich kjandi enn schlachti Menschi äwäa Spansti dee Onwaorheit rädi enn pludadi.

Aus dee Schult Onkil Dick daut Ungaschhuski aunbot, daut see emonst doabenni waoni kunni enn uck dee Koh am so billich opp Borch aunbot, donn jinji Onkil Dick mett eenmaol dee Oagi aop ääwa Spansti, daut dee woll gaunz aundasch senni mußti, aus hee sich dee jidocht haud. .

Enn dann, aus Onkil Dick maol dem Dokta fe dee Operatsjon bitaoli wull, säd dee Dokta, daut dee aul lang bitaolt wea.

Wäa dee fe am bitaolt haud, froach Onkil Dick.

„Daut saul enn woar eck nich fetali," säd dee Dokta.

Onkil Dick froach hiar enn doa, bott hee schließlich aulis utfunk, waut Spansti fe am aulis jidaoni haudi.

Enn dann, aus eenmaol wada Schultibott wea enn die Lied aul nahus goni wulli, säd Onkil Dick: „Wacht noch n' bät, Lied! Eck hab junt noch ni klieni Jischicht to fetali."

Enn dann fetald hee aulis, waut Spansti fe am, fe Heinie enn fe fäli aundri Aomi jidaoni haudi, wo dee measchti Menschi nuscht fon wußti. Enn aus hee daut fetalt haud, baut hee Onkil Spanst ferr auli Lied om Vizeihung.

Onkil Spanst reakt am dee Haund enn säd: „Gearn vizeih eck die aulis, Dick, blos daut Du hia nu onsi godi Daoti aunt Licht jibrocht hast, daut jifällt mie nich. „Laß deine linke Hand nicht wissen was die rechte tut, wenn du Almosen gibst," heet it enni Schreft, enn so hab eck daut emma jiholi."

Von dem Dach aun kickti dee Lied aula mett gaunz aundri Oagi opp Spansti enn jedamaun ead enn acht den hoch.

Spansti enn Dicki aoba weari von donn aun dee basti Frind enn Onkil Dick wea nich mea febättat enn ontofräd.

Heinie jing nu sea foakin nao Dicki Gretl spazeari oda Grell kaum nao am spazeari.

Enn wann hee bie Dicki wea, dee nu enn sienim Huski auni Ritsch waondi, jing itt am doa aum schönstin, wann hee dicht auni Ritsch unja dee groti Böm staoni enn bie Sonnunjagang dee Wolki baowarim Jibirj bitrachti kunn.

Dann dreemd hee noch emma wada von dee Himmelswaogis enn dee Engelkis, dee oppi Wolki foari.

* * *

Aewa een Joa wea Heinie aul bie Spansti. Dee weari am got, aus wea hee äa eajnit Kind. Aun nuscht leeti see am daut feli enn hee wea den uck sea got enn jihorcht an oppt Woat.

Nu haud hee aul so fäl Omgang mett Pead jihaut, daut hee aul gaunz auleen dee Falimkobbli naom Peadhock brinji oda see von doa nahus haoli kunn, enn daut noch toried. Manchmaol kunn hee uck aul gaunz auleen mett dem Waogi faori, wann oppim Hoff mett Pead jischauft wort.

Aus it eascht tom Draschi kaum, gauw Heinie nich nao met prachri, bott Onkil Spanst am erlaubd, mett dee groti Ladawaogis nao Stapp to faori, woa son Ladawaogi von twee Aobeida volljistaokt wort, enn dann mett hochbilaodnim Feeda auleen nahus to faori.

Lang gauw Onkil Spanst nich sieni Ennwäljung. Hee meend, Heinie wea to klien enn daut wea to jifäarlich. Aoba Heinie fetald am, daut fäli soni Jungis aus hee, daut kunni, enn hee kunn daut uck; enn jiweß noch bäta, aus Wiensi Jasch enn Fausti Hauns, enn dee weari noch een Joa jinja aus hee.

Onkil Spanst leet sich schließlich birädi. Enn aus see eascht draschti, biwees Heinie am daut, daut hee daut werklich aul got kunn.

Onkil Spanst sach aoba doanao, daut Heinie emm dee maksti Pead freach enn schaopt it dee Aobeida enn, daut see wuddi oppaußi, daut aulis enn Ordninj wea, wann Heinie mett dem hochbilaodnin Feeda vom Kaogil losfoa.

Von tiedich bott laot haold Heinie groti Feedasch mett Jiträajd nahus. .

Eeni Wäatj — enn dee tweedi — enn uck dee dreddi . . . .

Daut tiedji Oppstaoni zimorjis foll am woll n' bät schwoa, aoba hee wull nich oppheari mett Feeda feari, wann Onkil Spanst am doafon fäarad. Zimorjis daut tiedji Oppstaoni enn äwa Meddach enni jratsti Hett, jing ji nich sea got, aoba . . . .

Aoba, wann it eascht jäajin Oowint kaum, dann, dann gauw it nuscht Schönrit oppi Welt. . . . .

Enn eascht, wann hee mett sonim hoagin Feeda kratjt mett Sonnunjagang voni Stapp kaum, dann kunn hee sich nich saut seeni aun dee Pracht ferr am . . . .

Wann hee dann opp den latztin Aunbaoch ferrim Darp kaum, dann schiend dee unjagaonindi Sonn von hinj am kratjt opp daut ferr enn unja am ligjindi Darp enn opp daut Jibirji doa, wiet, wiet wach em Südosti. . . . .

Ferr dem Darp lach dee Kjaockhoff. Doa mußt hee dicht febie foari enn dann kunn hee sieni Aelri äart Gräwa seeni. Dee weari hinja dem wittin Grauwsteen, fe dem sich dee aundri Jungis, wann see ziaowis bie diesta aum Kjaockhoff febie mußte, emma gruldi enn meendi, daut wea een Geist. Aoba Heinie gruld sich niemaols, wann hee bie diesta aum Kjaockhof febie mußt.

Geista gauf it keeni; wenichstins nich soni, woni Kinja fegruldi oda den wat deedi; daut haud sieni Mama am noch jisacht.

Enn oppim Kjaockhoff doa lagi doch Papa enn Mama enn schleepi, bott dee Heilnd see oppwacki wudd enn dann wuddi see ennin Himmel faori.

Wann Heinie noch een Enj vom Kjaockhoff auf wea, kickt hee nao dem witten Grawtsteen enn docht:

„Ach, wann nu mett eenmaol dee

Engel Gottes dee Posaun blaosi deed, enn dee Dodis aula oppstunni, enn dee Heiland enni Wolki vom Himmel kaum . . . . .

(Schluß folgt.)

Olga und ihre Schwestern.

Erzählung von Helene Hübener.

(Fortsetzung.)

„Freilich hat er es lange gemerkt. Er hat gar nicht gewußt, was du nur gegen ihn hättest. Diese Aeußerung hatte er ganz vergessen, sie ist ihm entfahren, wie uns wohl auch ein Wort entfährt. Er war empört, daß ich es dir wieder gesagt habe, meinte, das sei mein dümmster Streich, denn damit hätte ich ihm sein Lebensglück zerstört."

„Das sagte er?"

„Es sind seine eigenen Worte. Und dann lobte er dich fürchterlich; ich glaube, er hält dich für den besten Menschen auf Gottes Erdboden."

„Höre auf, Alfred," rief das junge Mädchen, das wie eine Rose glühte, „das kann er nicht gesagt haben. Wenn er mich für überspannt hält —"

„Das tut er gar nicht. Nach meinem Geschwätz hat er es für merkwürdig gefunden, daß du dienen wolltest, als aber Tante Susanne ihm deine Beweggründe dargelegt hat, da, sagt er, hätte er dich erst recht geschätzt."

„Du sollst das nicht sagen," rief Olga, deren Gesicht aber bei allem, was Alfred ihr offenbarte, vor Glück strahlte. „Wenn Herr Dahlburg wüßte, daß du mir alles wieder erzählt hast."

„Das wird er sich wohl denken. Doch, halt, nein! Das letzte Wort was er sagte, war: Hüte dich, alles wieder zu erzählen, was du hörst."

„Siehst du, und nun handelst du gleich dawider. Du bist unverbesserlich."

„Ich denke, dies, was ich dir erzählt, kann doch nicht schaden. Ich wollte dich nur bitten, wenn er einmal wieder kommt, dich zu zeigen, es macht ihn so betrübt, wenn er immer merken muß, daß du ihn fliehst. Und mich drückt es, weil ich an allem Schuld bin. Daß der Vetter mit mir zürnt, tut mir entsetzlich leid, denn ich habe ihn lieb und mag mich gar nicht mehr vor ihm sehen lassen. Es ist überhaupt am besten, ich reise wieder ab, je eher, je lieber."

„Gefällt es dir nicht mehr bei uns?"

„Nur zu gut. Aber ich gefalle nicht mehr. Ich habe mich schon bei allen unbeliebt gemacht."

„Was geht hier vor?" rief eine Stimme und Tante Susanne guckte in die Laube. „Meine beiden Pflegekinder so erhitzt? Ihr habt doch keinen Streit gehabt?"

„Nein, das nicht, Tante. Alfred," wandte sich Olga an diesen, „wir wollen nur Tante Susanne die ganze Geschichte erzählen, es ist ja nichts dabei."

„Nur das ist dabei, daß ich von Tante wieder eine furchtbare Strafpredigt bekomme —"

„Hat er schon wieder eine Dummheit gemacht?"

„Gemacht ist sie schon im vorigen Jahre, aber sie ist gestern erst in Buschtal an den Tag gekommen." Sie erzählte der Tante alles. Diese schüttelte ernst den Kopf, zuweilen lächelte sie, endlich meinte sie: „Ich hätte es dem lieben Dahlburg nicht zugetraut, eine derartige Aeußerung zu machen, aber es entfährt uns allen wohl einmal eine unbedachte Bemerkung, von Alfred war es freilich sehr unrecht, es dir gleich zu berichten. Mich wundert nur, liebes Kind, daß du, die du mir alles sagtest, mir dies verschwiegen hast; ich hätte dann gleich mit Dahlburg gesprochen und die Sache wäre früher erledigt worden."

„Das fürchtete ich eben, darum schwieg ich," sagte Olga.

„Du hast ihm aber gezürnt oder hast einen Groll gegen ihn gehabt."

„Ja, aber das ist nun vorbei, Tante. Wenn er einmal kommt, werde ich ganz unbefangen gegen ihn sein."

„Das ist recht," sagte Tante Susanne. „Und wenn wieder ein Waldvergnügen kommt, bleibt mein liebes Töchterchen nicht zurück," fügte sie lächelnd hinzu. Olga errötete und nickte stumm mit dem Kopf. Nun wünschte sie selbst, der Herr Pfarrer möchte einmal kommen, aber er kam nicht, so sehr sie auch nach ihm ausschaute.

Alfreds Benehmen war von nun an tadellos, so daß sogar Fräulein Agathe und Ulrike wieder einlenkten und ihm freundliche Mienen zeigten, wenn sie auch vermieden, ihn zur Begleitung aufzufordern.

Es war ein fröhliches Leben zur Sommerszeit im Herrenhause zu Altenhorst. Zu tun gab's, denn es war Erntezeit. Die Töchter mußten, wenn die Mädchen alle draußen auf dem Felde waren, im Hause zugreifen, auch die Mutter und Tante Susanne faßten mit an, und Fräulein Müllers sah man im Garten Obst pflücken, das zum Einmachen gesammelt wurde. Am Abend saß man dann gern beieinander im Garten und ruhte von der Tagesarbeit. Der Hausherr gesellte sich zu den Damen, und so oft es seine Zeit erlaubte, kehrte Rudolf ein in die alte Heimat, die ihm jetzt, da er eine liebe Braut hier hatte, doppelt wert war. Rudolf u. Rika pflegten dann oft zu verschwinden; sie gingen durch den Garten, schlüpften durch die kleine Pforte am Ende desselben und wanderten mit Vorliebe den Weg, den sie an jenem Geburtstag Rikas gegangen waren, als Rudolf zuerst um die Pflegeschwester anhielt und so traurigen Bescheid bekam. Auch heute war Rudolf erschienen mit einer wichtigen Nachricht. Er war zum Amtsrichter ernannt in der Nachbarstadt. Die Stelle hatte ein Einkommen, das ihn in den Stand setzte, seine Rika heimzuführen, so kam er mit der Bitte, die Hochzeit schon im Herbst auszurichten. Es kam allen unerwartet schnell, doch da er das Junggesellenleben satt hatte, machte man sich mit dem Gedanken vertraut, die Vorbereitungen zu treffen.

So schwanden die Ferienwochen schnell dahin. Fräulein Müllers dachten mit Schmerzen an den Abschied. „Es war ein Leben wie im Himmelreich," sagten sie. „Nun geht's wieder in die engen Stuben, in die Stadtluft, wir werden großes Heimweh bekommen nach den lieben Leuten in Altenhorst."

„Für morgen habe ich noch eine Ausfahrt vor," sagte Herr Stark; „ich hoffe und wünsche, daß alle sich beteiligen. Es ist eine Einladung da vom Buschtaler Herrenhaus, es heißt ausdrücklich darin, daß alle Gäste mit eingeladen sind, also bitte ich die Damen, sich reisefertig zu machen."

Tante Susanne freute sich besonders, nach Buschtal zu kommen, da sie Pastor Dahlburg gern noch einmal sehen und sprechen wollte. Sie waren Sonntags zur Kirche wohl dagewesen, aber sie hatte noch keine Gelegenheit gehabt, sein Pfarrhaus zu sehen. „Damen," hatte er zu ihr gesagt, „kann ich nicht gut einladen, aber wenn Sie, liebe Tante, einmal uneingeladen kommen, werde ich mich sehr freuen." Herr Stark gab in der Erntezeit ungern Pferde her, sonst hätte sie diesen Besuch schon früher ausgeführt, nun hoffte sie, einen kleinen Abstecher in die benachbarte Pfarre machen zu können.

Die jungen Mädchen fuhren gern nach Buschtal, wenn auch keine Altersgenossinnen da waren. Es gab dort mancherlei Spiele im Freien, und der große Garten bot eine Fülle schöner Früchte. Herr und Frau Walsleben waren stets so gütig und liebenswürdig gewesen gegen die Altenhorster Kinder und waren es geblieben, nun da sie zu jungen Mädchen erwachsen waren. „Ich wollte, mir gehörte eine von den dreien," hatte Frau Walsleben öfter gegen Frau Stark geäußert; sie empfand es schmerzlich, daß ihr ein Töchterchen versagt war. Besonders jetzt, da Edgar gestorben war, wurde die Einsamkeit immer größer. Der ältere Sohn Richard, der längere Zeit auf Reisen gewesen, war allerdings nun zu Hause, aber, da er das väterliche Gut später übernehmen sollte, so war er viel mit dem Vater draußen, um praktisch zu üben, was er theoretisch gelernt, und die Mutter hatte nicht viel von ihm.

Heute jedoch widmete er sich ganz der Gesellschaft; es war ihm interessant, die jungen Mädchen, die er lange nicht gesehen hatte, als erwachsene junge Damen zu begrüßen. An Olga schien er großes Wohlgefallen zu finden. Sie ergingen sich in Kindererinnerungen, eins wußte immer mehr zu erzählen, als das andere.

Bald sah man die Jugend beim Tennisspiel sich vergnügen, es waren noch einige junge Herren und Damen aus der Nachbarschaft dabei, weithin hörte man das fröhliche Lachen und Plaudern. Die älteren Herrschaften saßen in der großen Veranda des Hauses. Frau Walsleben sprach mit Frau Stark von ihrem Edgar, den sie nicht vergessen konnte, während Fräulein Müllers sich mit einigen alten Damen der Nchabarschaft über Musik unterhielten und ganz in ihrem Fahrwasser waren. Tante Susanne stand unbemerkt auf und suchte sich durch das Dorf den Weg zur Pfarre. Sie liebte es, allein zu gehen und ihre Beobachtungen in der Stille zu machen.

Sie fand Dahlburg bei der Arbeit. Er freute sich sichtlich über den Besuch, war aber, das konnte Tante Susanne sich nicht verhehlen, in einer etwas gedrückten Stimmung. Er zeigte ihr das ganze Haus und den Garten. Die Tante meine, der letztere gefiele ihr besser, als das Haus; die Zimmer seien alle so kahl und leer, machten einen unwohnlichen Eindruck.

Er stieß unwillkürlich einen Seufzer aus; sie sah ihn an. „Wissen Sie, lieber Dahlburg, was Ihnen fehlt? Eine Hausfrau. Dann wird alles anders."

„Woher die nehmen?" fragte er ernst. „Ich lebe hier in der Einsamkeit und kenne keine junge Mädchen."

Sie sah ihn ungläubig an.

„Wenigstens keine, die mir hierher als Hausfrau folgen möchte."

„O, das wissen Sie ja gar nicht. Versuchen Sie es nur."

Ja, die Tante hatte gut reden. Wenn sie wüßte, daß der Schlingel, der Alfred, ihm sein ganzes Glück zerstört hatte. Doch wozu davon sprechen. Es war einmal vorüber und es mußte durchgekämpft werden.

„Kommen Sie nur ein bißchen auf den Hof," sagte Tante Susanne, „dort ist die Jugend fröhlich. Sie gehören doch gewissermaßen auch zu den jungen Leuten."

Er meinte, er habe zwar auch eine Aufforderung erhalten, habe es aber unbestimmt gelassen, er wolle lieber daheim bleiben und studieren. Auf der Tante Zureden entschloß er sich endlich, mitzugehen; er bot ihr den Arm und führte sie durch das Dorf zurück. Er erzählte ihr von seiner Amtstätigkeit, von seiner Gemeinde, die er schon recht lieb habe, von einzelnen Kranken, die er gern besuche usw.

Unterdes waren sie an das Herrenhaus gekommen. Fröhliches Jauchzen verriet den Tummelplatz der Jugend. „Wir wollen einmal sehen, was sie da treiben," bat Tante Susanne. Er wäre lieber zu den älteren Herrschaften gegangen, aber die Tante hatte er am Arm, er mußte schon ihrem Wunsche willfahren. Es wurden Kreisspiele gemacht. Er sah den Sohn des Hauses, der neben Olga stand und sie mit großem Wohlgefallen betrachtete. Wie hätte es auch anders sein können. Sie war ein auffallend hübsches Mädchen, sie waren alte Bekannte von früher her; es wäre nicht zu verwundern, wenn er, der Landmannssohn, sich die Landmannstochter holen würde. Gleich und gleich gesellt sich gern.

Die jungen Leute hatten in ihrem Eifer die Zuschauer noch gar nicht beachtet, man spielte unbeirrt weiter. Nach einer Weile wurde der Kreis gesprengt, ein anderes Spiel soll beginnen.

(Fortsetzung folgt.)

Todesnachrichten.

Todesnachricht.

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten diene zur Nachricht, daß mein Gatte, **Thomas Sawatzky**, den 28. Mai d. J. gestorben ist. Er wurde geboren in Süd-Rußland am 11. November 1868. In seinem zweiten Lebensjahre verlor er durch den Tod seine Mutter.

Im Jahre 1875 reiste sein Vater, der sich wieder verheiratet hatte, mit seiner Familie nach Amerika, U.S.A. Dakota. Dort erkrankte derselbe bald nach seiner Ankunft und starb in Fargo. Im nächsten Frühlinge kam die Witwe mit den Kindern, (sechzehn) nach Canada. Der ärmlichen Verhältnisse wegen wurden die meisten Kinder unter Verwandte und Bekannte verteilt.

Die ersten Jahre im Leben meines lieben Gatten, als überflüssiges Familienglied waren freudlos und arm an Liebe. Bald fand er ein Heim im Hause von Abram Dörksens, später Aeltester der Sommerfelder Gemeinde in Manitoba. Dort verlebte er seine Jugendzeit. Er wurde von seinen Pflegeeltern christlich erzogen und geliebt. Im Jahre 1887 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens von Aeltester Johann Funk getauft und somit wurde er Glied der Sommerfelder Gemeinde.

Im Jahre 1891 trat er in den Ehestand mit Katharina Janzen. Während des fast 45jährigen Ehelebens wechselten böse und gute Tage, Regen und Sonnenschein, Freude und Traurigkeit, doch stets versuchte er den Glauben zu halten, daß denen die Gott lieben, alle Dinge zum Guten dienen sollen. Vier Kinder schenkte uns der Herr, einen Sohn und drei Töchter. Doch des Herrn Wege sind nicht unsre Wege. Unser Sohn starb in seinem 16. Lebensjahre an Blinddarmentzündung. Die älteste Tochter Anna starb in Folge einer Entbindung und die zweite Tochter Maria wurde vom Blitz erschlagen. Wie unverständlich sind doch die Wege des himmlischen Vaters. Was Eltern Herzen in solchen Zeiten leiden können kann kein Mund sagen. Da stimmt man ein in das Wort Davids: „Wenn dein Wort nicht mein Trost gewesen, wäre ich vergangen in meinem Leid."

Nach manchem hin- und herziehen, kamen wir im Jahre 1929 im Herbst nach der neuen Ansiedlung bei Sand Lake, P. O. Sand Beach; nahmen eine Heimstätte und versuchten mit Gottes Hilfe uns hier ein irdisches Heim zu gründen mit vielen andern. Es war viel Mühe und schwere Arbeit, doch der Herr gab Segen zu unserer Arbeit. Zu unserer Freude hatten wir unsere Tochter Tina, mit ihrer Familie (Abr. Schröder) ganz in unserer Nähe. Bei aller irdischen Mühe und Arbeit war es ihm eine Freude mit zu arbeiten am Bau des Reiches Gottes in der hier bestehenden Gemeinde, (der wir uns angeschlossen) in der Sonntagsschule, Jugendverein und wo es sonst Gelegenheit gab. Doch wohl in Folge körperlicher Ueberanstrengung wurde er vor ungefähr einem Jahre herzleidend. Im vorigen Herbst und Winter verschlimmerte sich sein Leiden und er glaubte und bekannte, daß, wenn der Frühling einkehre, er dieses irdische Heim verlassen würde und dort einziehen, wo ewiger Frühling herrscht. Er war bereit zu bleiben und bereit heim zu gehen, wie der Herr es mit ihm tun wollte. Seine Ahnung hat ihn nicht betrogen.

Am 28. Mai war er besser und wir fuhren noch zum Land-Store und besuchten nebenbei noch einige Freunde. Bald nach dem Abendessen fühlte er plötzlich heftige Schmerzen. Die Kinder, Abr. Schröders, wurden gerufen und er ins Bett gebracht.

Es stellte sich Erbrechen ein u. darauf wurde er ruhiger und entschlief sanft im Herrn, ½ 11 Uhr Abends.

Endlich kommt er leise,
Nimmt uns bei der Hand,
Führt uns von der Reise,
Heim ins Vaterland.

Sein Leben hat er gebracht auf 66 Jahre, 6 Monate und 18 Tage. Die Zeit unseres gemeinsamen Pilgerns sind 44 Jahre, 8 Monate und 15 Tage. Von den vier Kindern die der Herr uns geschenkt, sind, wie schon erwähnt, drei in der Ewigkeit. Großkinder am Leben sind sieben. Wir trauern, doch nicht als die, die da keine Hoffnung haben, sondern warten eines Wiedersehens bei unserm gemeinsamen Herrn und Heiland.

Das Begräbnis fand am 2. Juni statt, im Schulhause zu Sand Beach unter großer Beteiligung, trotz des unfreundlichen Wetters. Reden wurden gehalten von Pred. C. C. Epp über 1. Kor. 15, 23 und vom Unterzeichneten nach 1. Mose 48, 21. Am Grabe wurde noch ein, ihm gewidmeter Nachruf verlesen. Alle lieben Geschwister in Christo möchten fürbittend gedenken, meiner, der trauernden Witwe

Katharina Sawatzky und Kinder.

Im Auftrage C. K. Enns.

(Die „Post" möchte kopieren.)

Todesnachricht.

Auch in Elie sterben sie schon!

Berichte hiermit, daß es dem Herrn wohlgefallen hat, unsere liebe Schwester **Olga Klassen** nach längerem Krebsleiden, aus der Zeit in die Ewigkeit abzurufen. Sie hat zuletzt viel dulden müssen, hat aber auch viel Gnade empfangen, und ist im Glauben behalten geblieben.

Dies war der erste Sterbefall auf Elie. Wer wird der nächste sein? Bin ich es? so fragen wir uns. Und unwillkürlich hat das Mahnwort des Herrn: „Bestelle dein Haus, denn du mußt sterben!" unsere Herzen berührt.

Das Begräbnis fand statt am 21. Mai. Am Sarge stand der leidtragende Gatte mit zwei kleinen Töchtern. Der Herr tröste sie in ihrem Schmerz.

Auf Wunsch des leidtragenden Gatten noch etwas aus dem Leben der Verstorbenen, wie es von ihm persönlich aufgezeichnet mir übergeben ist.

Die verstorbene Olga Klassen war eine geborene Braun. Sie wurde geboren am 10. Juli 1898 in Friedensfeld, Südrußland. Später war sie auf Memrik in Waldek wohnhaft. Zur Kriegszeit übersiedelten ihre Eltern mit ihr nach Maximibjanofka, wo sie mit Verwandten zusammen eine Mühle hatten. Im Jahre 1926, den 26. Dezember traten wir daselbst in den heiligen Ehestand. Im Sommer des Jahres 1928 hatte meine liebe Frau eine schwere Operation durchzumachen und am 12. November desselben Jahres wurde unsere älteste Tochter, Elisabeth, geboren. In 1929 verließen wir unsere alte Heimat und wanderten nach Canada aus. Im Frühling 1930 kamen wir hier in Elie an, ganz mit leeren Händen. Im Herbst selbigen Jahres zogen wir dann nach Winkler. Nach 1½ Jahren kamen wir wieder hierher. Sie mußte im vorigen Jahr wieder operiert werden. Seitdem ist sie nicht mehr ganz zu Kräften gekommen. Im März dieses Jahres befragten wir den Arzt und es hieß Krebs und hoffnungslos. In den letzten Tagen hat sie noch viel ausgehalten und wir haben oft zu Gott geschrieen, er wolle ihr gnädig sein und die Schmerzen lindern, und er hat es auch getan. Eine große Hilfe war uns die Schwester meiner lieben Frau, Witwe Harder, wohnhaft in Arnaud. Wie nahm sie sich unser mütterlich an und wie oft hat sie allein und mit uns vereint den Thron Gottes bestürmt um Gnade und Erbarmen gefleht. Ich danke hiermit noch für diese unverdiente Liebe die sie an uns bewiesen hat. Meine Frau ist 2 Monate sehr krank gewesen. Am 19. Mai 12 Uhr und 30 Minuten ist sie sanft entschlafen.

Im Auftrage eingesandt von

Albert Mann.

Todesnachricht.

Nach langer Krankheit, doch plötzlich gestorben.

Den 24. April, um 3.20 morgens starb plötzlich **Frau Helene Unger,** geb. Dörksen, früher Frau Johann Klippenstein. Nach dem das Malariafieber in der Kolonie zu Ende war, oder dem Ende entgegenging, erkrankte oben erwähnte Schwester Unger, wie man feststellte an Magen und Leber. Später kam dann noch das Fieber hinzu, von welchem sie dann auch nicht ganz loskommen konnte. Nicht das sie es regelmäßig hatte aber wenn es sie auf eine Woche oder etwas mehr verließ, so kam es dennoch wieder. Die Hauptkrankheit war wohl der Magen, sie konnte wenig essen, selten mit richtigem Appetit. Es kamen auch Zeiten wo es den Anschein hatte, als könne sie ganz gesund werden, selber hatte sie die Hoffnung noch einmal hergestellt zu werden, in solchen Perioden. Dann kam aber wieder so ein Rückschlag der jegliche Hoffnung zerschlug. In solchem Zustande war sie 9 Monate, in welcher Zeit sie doch so schwach war, daß sie die gottesdienstlichen Versammlungen nicht besuchen konnte. Ostern letzten Feiertag wurde es mit ihr schlechter. Zweiten Feiertag gingen die Sänger ihr den Ostergruß vorzusingen. Beim Vorbeigehen fragte Bruder Unger ob ich nicht auch wolle etwas hereinschauen. Dann als ich an ihrem Bett saß, unterhielten wir uns von dem, wie Christus auferstanden sei, was für Bedeutung das für uns habe. Ja, Christus war auch ihr Leben geworden schon in ihrem 19. Lebensjahr, sie hatte sich in all den Stürmen ihres Lebens an Ihn gehalten. Zuletzt beteten wir noch gemeinschaftlich, sie legte alles dem Herrn zu Füßen, übergab Ihm ihre Kinder und was ihr sonst noch auf dem Herzen lag. Aber ein so schnelles Abscheiden erwartete weder sie noch ich. Etwas weniger wie um 2 Tage ging sie heim, ohne viel bestellt zu haben. Weil man hier in dem tropischen Klima eine Leiche nicht länger wie 24 Stunden oder der Erde halten kann, so wurde auch sie den 25. April 9 Uhr morgens beerdigt. Es ist alles so anders als wie wir es in Rußland hatten, aber man gewöhnt sich auch hierzu. An ihrem Sarge sprach Schreiber dieses Berichtes und Bruder J. J. Wall, Jr. Mit ihrem ersten Manne, Johann Klippenstein, hatte die Schwester 13 Jahre gelebt, dann trat sie in den Ehestand mit Bruder Kornelius Unger, mit welchem sie 18 Jahre gelebt hat.

Es wird dieses eingesandt, um allen Verwandten und Bekannten in Nord Amerika in Kenntnis zu setzen.

H. B. Friesen.

Lichtfelde, Paraguay S. A.

Elm Creek, Man.

Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, u. meine Wege nicht eure Wege, dieses Wort heiliger Schrift mußten wir wiederum in jüngstverflossener Zeit erfahren. Denn der Ruf: „Kehre wieder Menschenkind" erging am 15. Juni 6 Uhr abends an unsere liebe Schwester Lena in Swift Current. Noch am selbigen Abend brachte uns ein Telegramm die Trauerbotschaft nach Manitoba. Wie unerwartet uns diese Botschaft war, kann ich in Worten nicht wiedergeben. Und mit dem Dichter mußten wir ausrufen: „Herr, mein Gott ich kann's nicht fassen."

Die liebe Schwester stand im 44. Lebensjahre zugleich in den Wechseljahren von denen sie sagen mußte: die Tage gefallen mir nicht. Trotzdem klagte sie nicht über Schmerzen und fühlte nur schwach. Am 15. Juni jedoch mußte sie durchs Tal des Todes und ging ein in ein besseres Jenseits das denen verheißen ist, die über Golgatha zu Jesu gekommen. Die letzten Worte, die sie ihrem Gatten noch sagte, waren: „Auf Wiedersehn".

Die lieben Geschwister kamen im Jahre 1923 von Rußland, Grünfeld nach Canada und fanden bald ein Heim nahe Swift Current, Sask. In jeder Beziehung haben sie dort viel Segen gehabt, und wenn wir auch weit voneinander getrennt waren, so teilten wir doch mit ihnen jede Freude und Schmerz.

Wie gerne wir auch der lieben Schwester noch das letzte Geleit zum Gottesacker gegeben, durfte es nicht sein. Den Eltern und Geschwistern war es vergönnt, der Leichenfeier beizuwohnen und ihr das Geleit zum Friedhof zu geben. An ihrem Sarge sprachen 5 Predigerbrüder. Da ich jedoch nicht zugegen sein konnte, hoffe ich, daß ein anderer ausführlich noch hierüber berichten wird.

Ueberwältigt von der Macht und Gewalt des Todes, zerren wir noch von den Worten die Bruder Franz Martens am Sarge der Schwester sprach: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen. Du bist mein." Jesaja 43, 1.

Dich, Schwager und Bruder, der du mit den lieben mutterlosen Kindern am schwersten durch das Dahinscheiden d. lieben Schwester betroffen, euch können wir nur auf die Worte unseres gütigen Vaters hinweisen wo es heißt: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen." Mehr denn je wollen wir euch vor den Thron Gottes bringen und in Liebe grüßen euch d. trauernden Geschwister

Suse und Kornelius Rempel.

Neueste Nachrichten

— **Washington. Schatzamtsbeamte** gaben heute bekannt, daß d. Schatzamt ein großes unterirdisches Gewölbe bauen lassen wird, um die gewaltigen Goldvorräte des Landes dort aufzubewahren. Dies unterirdische Gewölbe soll bei Fort Knox, Ky., gebaut werden. Die Pläne, welche geheim gehalten werden, sind dem Kongreß zur Genehmigung unterbreitet worden. Die Goldvorräte betragen jetzt etwa $9,000,000,000 und befinden sich in Washington und anderen Städten des Landes.

— **Rio de Janeiro. — Die Besatzung und die Post eines Postflugzeuges der deutschen Lufthansa** konnten 500 Meilen von der afrikanischen Küste entfernt **durch** das Flugzeugmutterschiff „Westfalen" **gerettet** werden, nachdem das Flugzeug zu einer Notlandung auf hoher See gezwungen worden war. Es gehört zu jenen Flugzeugen, die einen regelmäßigen Postflugdienst zwischen Deutschland und Südamerika durchführen.

— **Die amerikanischen Vertreter** auf dem in Paris abgehaltenen 8. Jahreskongreß der Welt-Handelskammer treten für eine Wiederherstellung des Gleichgewichts im Welthandel ein. Die übrigen Handelsnationen tun dasselbe, aber durch bloße Beschlüsse läßt sich sehr häufig nichts erzielen.

— **General Hugh Johnson, der** frühere Chef der NRA., sieht für nächstes Jahr einen gewaltigen Geschäftsaufschwung vorher.

— **Die Sowjet-Gewalthaber** erklären, ihr Ziel sei darauf gerichtet, ihre Nebenmenschen, die von den besitzenden Klassen und Parasiten unter die Füße getreten würden, zu erlösen. Wie wäre es, wenn sie dabei mit dem russischen Volke den Anfang machten?

— **Aethiopien hat sich bei Italien** entschuldigt, weil einer seiner Flieger die italienische Flagge beschimpft haben soll. Mussolini wird sich damit vorläufig zufrieden geben müssen, wird aber zweifelsohne bald eine andere „Beleidigung" auskundschaften!

— **Die Priester aller Religionen** in der Türkei müssen ihre geistlichen Gewänder ablegen und auf der Straße in Zivilkleidern erscheinen.

— **Der Duce hat die „New York** Times" aus Italien verbannt. — Man kann sich recht gut vorstellen, daß eine amerikanische Zeitung einen gewissen Mißton in das Säuseln des italienischen Blätterwaldes bringt!

— **Martins Ferry, O. Ein fürch**terlicher Regensturm, den Scheriff Howard Duff als einen siebenstündigen Wolkenbruch beschrieb, überflutete alle Städte von Blaine bis Bridgeport in Belmont County, Ohio. Nach noch nicht bestätigten Meldungen werden drei Kinder vermißt.

— **Graß Valley, Kal. In einer** Rede, welche er vor einer jubelnden Menge anläßlich der Feier des Vierten hielt, sagte Ex-Präsident Hoover, daß die Freiheit „sowohl hier wie im Auslande in Frage gestellt und angegriffen wird." Die Mission Amerikas ist es, die „individuelle Freiheit" zu erhalten." Er ersuchte alle Amerikaner, „an den Grundsätzen des großen Verfassungs-Freibriefes unserer Freiheiten" festzuhalten.

— **Triest, Italien. Das 15,000** Tonnen große Motorschiff „Batory" für den Dienst d. polnischen Gdynia-Amerika-Linie wurde heute in Gegenwart polnischer Regierungsbeamten auf der Monfalcone-Werft vom Stapel gelassen.

— **Jerusalem. Die Einwanderung** in Palästina war im ersten Halbjahr 1935 größer als je zuvor, wie heute berichtet wurde. Das Einwanderungsdepartement der jüdischen Agentur teilte mit, daß in den sechs Monaten 30,000 Juden in das Land gekommen sind. Dies war um neunzig Prozent mehr als in der gleichen Zeit des vorigen Jahres.

— **Washington. Trotz der hunderte** Millionen Dollars, die für Notstandsarbeiten beiseite gesetzt wurden, wurde bis jetzt nur mit vier der neuen Projekte, die bestätigt wurden, begonnen, wie Beamte heute mitteilten, wodurch nur einige hundert Mann Beschäftigung erhielten.

Zu gleicher Zeit erläuterten sie jedoch, daß eine große Arbeit zu überwältigen sei, die vorliegenden Pläne in Form zu bringen, um mit der Arbeit beginnen zu können, und Präsident Roosevelt nicht erwartet, daß das Programm vor Mitte November voll in Kraft sein wird.

— **Berlin. Die europäischen Pro**bleme, besonders soweit sie Deutschland und Polen berühren, wurden am zweiten Tage des Besuches des polnischen Außenministers Joseph Beck in Berlin wieder besprochen.

— **Paris. Im Anschluß an die Be**festigungsreise des Heeresausschusses und des Kriegsministers in das Gebiet zwischen dem Rhein und der Saar gibt der Abgeordnete Rucart im Matin einen Ueberblick über die dortigen Befestigungswerke.

Auf dieser Linie, die 90 Kilometer ausmacht, sind unterirdische Gänge von im ganzen 33 Kilometer Länge errichtet worden, die bis zu 120 Meter unter die Erde führen und „uneinnehmbar" sein sollen. Die Telephonleitungen ergeben ein Gesamtleitungsnetz von etwa 20,000 Kilometer Länge.

Die Abgeordneten mußten ein langes Stück in unterirdischen Galerien zurücklegen, die zumteil 4—5 Meter breit sind und zwei Eisenbahngeleise nebeneinander aufgenommen haben.

Die elektrischen Anlagen für die Versorgung der Beleuchtungsanlagen, der Küchen und der Ventilation haben nach der Schilderung des Abgeordneten das Ausmaß von großen Werkstätten.

Der Verfasser errechnet, daß seit 1930 für die Befestigungsanlagen von Belfort bis zu der Nordsee und an der Südgrenze 5,1 Milliarden Francs ausgegeben worden seien, einschließlich der Kosten für den Ankauf des Gebiets, für die Bewaffnung und die vorrätige Munition.

Neueste Nachrichten

— **In Irland ist's wieder unruhig.** Eman de Valera, Haupt des Freistaates Irland will eine Republik erklären, die aber auch weiter zum Britischen Weltreiche gehören soll mit dem König an der Spitze. Dann will er auch Nord-Irland dem Freistaate Irland angliedern.

— **Dschibuti, Französisch-Somaliland.** Die drohende Gefahr eines allgemeinen mohammedanischen Aufstandes im Falle einer Kriegserklärung Italiens an Abessinien wurde von Kaiser Haile Selassie dem Ersten in einem Interview bestätigt, das er in seiner Residenz in Addis Abeba Jean Perricault, einem Vertreter der United Preß, gewährte. Seit Wochen waren in Dschibuti und anderen Hafenstädten am Roten und Mittelländischen Meer Gerüchte im Umlauf, daß seitens der Mohammedaner ein Religionskrieg entbrennen würde, wenn Abessinien von Italien angegriffen werden sollte.

Perricault wies in seiner Unterredung mit dem Kaiser Abessiniens auf diese Gerüchte hin und fragte diesen, wie er sich dazu stelle. Der äthiopische Herrscher nahm in seiner Antwort auf eine Stelle im Koran Bezug, in der es heißt: „Mohammed sagte: Die Aethiopier haben mir Gastfreundschaft erwiesen, und alle Mohammedaner müssen den Aethiopiern Hilfe leisten, wenn diese in eine schwierige Lage kommen."

— **Washington. Wie berichtet** wird, hat Präsident Roosevelt Freunden mitgeteilt, daß er seinen Kampf gegen die Kraftinteressen in 1936 vor die Wählerschaft tragen werde, es sei denn, der Kongreß genehmigt das „Todesurteil" für seiner Ansicht nach unnötige Nutzbarkeiten-Mantelgesellschaften in der Wheeler-Rayburn Gesetzesmaßnahme.

Doch besteht eine ziemlich starke Möglichkeit, daß diese Maßnahme, die einen der schärfsten Gesetzgebungskämpfe der letzten Jahre hervorgerufen hat, niemals den Präsidenten zur Unterschrift erreichen wird.

Die Republikaner begannen ihre Angriffskampage gegen das Steuerprogramm des Präsidenten, das stärkere Herbeiziehung des Reichtums fordert. Senator Arthur Vandenberg von Michigan — oft als möglicher republikanischer Präsidentschaftskandidat in 1936 genannt — bezeichnet Roosevelts Vorgehen als „ein Beschwichtigungsmittel der politischen Strategie".

Demokraten machen sich auch Sorgen über die Frage zurückgehender Einnahmen.

Wie sich aus dem vorläufigen Bericht des Schatzamts für das soeben abgeschlossene Fiskaljahr 1935 ergibt, hat die Bundesregierung für jeden Dollar, den sie einnahm, zwei Dollar ausgegeben. Der fehlende Betrag wurde von der Administration geborgt. Das am 30. Juni beendete Fiskaljahr begann am 1. Juli 1934.

— **New Brunswick, N. J. Vor der** Abgangsklasse der Fortbildungsschule für das Bankwesen vom American Institute of Banking, von der American Bankers' Association und der Rudgers Universität hielt der bekannte Oekonom Oberst Leonard P. Ayres, Präsident der Cleveland Trust Company, ein Rede, in der er die Inflation als wirklche Gefahr bezeichnete.

— **Djibouti, Französisch-Afrika.** „Wenn Italien hofft, ein Mandat über Abessinien zu erhalten, befindet es sich in einem schweren Irrtum", teilte heute Kaiser Haile Selassi der Erste von Abessinien Jean Perrigault, einem Sonderkorrespondenten der United Preß, in einer ausschließlichen Erklärung mit.

Die Erklärung traf heute durch einen Kourier von der abessinischen Hauptstadt hier ein.

„Sollte Abessinien eines Tages unter ein Mandat gestellt werden, so können Sie sicher sein, daß Italien nicht das Land sein wird, welches das Mandat innehaben wird", sagte der Kaiser.

Die Erklärung war eine Antwort auf Berichte, der italienische Premier Mussolini plane sich wegen eines Mandats über Abessinien an den Völkerbund zu wenden.

Der Kriegsminister Moulougnetta, der, unterstützt von ausländischen Beratern, eine Armee von 1,000,000 Mann ausgebildet und ausgerüstet hat, um das früher schlecht organisierte und schlecht bewaffnete Heer Abessiniens zu ersetzen, verstärkte die Erklärung des Kaisers. Er sagte:

„Ehe wir uns Mussolini unterwerfen, werden wir bis zum Aeußersten kämpfen. Wir haben jetzt 350,000 ausgebildete Soldaten untert Waffen. Innerhalb 15 bis 30 Tagen können wir 900,000 Reserbisten mobilisieren.

„Unsere Armee wird mit dem gleichen Mut kämpfen, der ihren militärischen Ruhm seit mehr als 2,000 Jahren zur Tradition gemacht hat. Wir werden, wenn nötig, kämpfen, bis der letzte Mann gefallen ist."

Perrigault, ein französischer Journalist, der als Sonderberichterstatter der United Preß die Verhältnisse in Abessinien untersucht, berichtete, daß in der Provinz Ga-Djam unter Soldaten, die früher von einem besiegten Rebellenführer kommandiert wurden, eine kleine Meuterei entdeckt wurde. Die Regierung glaubt nicht, daß diese Bewegung irgend etwas mit der italinisch-abessinischen Spannung zu tun hat und ist der Ansicht, daß sie leicht überwunden werden kann.

— **Greenville, N. Y. Suche nach** der neunjährigen Helen Glenn, welche seit Mittwochabend verschwunden war, hat ein trauriges Ende gefunden. Zwei hiesige Einwohner entdeckten den kleinen Leichnam des Mädchens an einer sumpfigen Stelle der Umgegend. Das Kind war von einem Unhold vergewaltigt und danach durch einen Stich ermordet worden. Helen, die Tochter des Geistlichen Ernest Glenn, wurde zuletzt gesehen, als sie voller Stolz zu den Feiern der Schule eilte, um sich einen Preis für dauernde Anwesenheit beim Unterricht zu holen.

Das Städtchen befindet sich in größter Aufregung, und man kann allenthalben Gruppen erregter Einwohner und Staatspolizisten in Zivilkleidung sehen.

Der Vater des ermordeten Mädchens erklärte, daß ein Mann aus der Umgebung Greenvilles unter Verdacht stehe. Helens Mutter erlitt einen völligen Nervenzusammenbruch und ist ernstlich erkrankt.

— **Stewartsville, Mo. Frau Caspar Gantz** feierte ihren 100. Geburtstag, indem sie früh aufstand, um ihr Jubiläumsessen vorzubereiten, bei dem ihre acht Söhne, neun Enkel und sechs Urgroßenkel zugegen waren.

— **Lethbridge, Alta. Süd-Alberta** wird dieses Jahr seinen Krieg gegen die Heuschrecken von der Luft aus führen. Ein mit einer Tonne Gift beladenes Flugzeug, das mit einem besonderen Spritzapparat ausgerüstet ist, wird über die bedrohten Gebiete fliegen und das Gift freilassen.

— **London. Ein seltsamer Unfall** ist dem englischen Kanonenboot „Hastings" zugestoßen. Auf der Fahrt durch das Rote Meer wurde an Bord bei einer Katze, die einigen Matrosen Bißwunden beigebracht hatte, Tollwuttverdacht festgestellt. Aus diesem Grunde versuchte der Kapitän, Port Sudan auf schnellstem Wege zu erreichen, um die in Frage kommenden Mannschaften ärztlich behandeln zu lassen. 60 Meilen vor Port Sudan lief das Kanonenboot auf Grund. Es mußte Mittwochnachmittag von der Besatzung aufgegeben werden. Die gesamte Ausrüstung der „Hastings" wurde von einem Schwesterschiff des

Kanonenbootes nach Port Sudan gebracht.

— Berlin. Neue Gesetze, die von der Reichsregierung beschlossen wurden, traten jetzt in Kraft. Darunter befindet sich das Gesetz zur Einführung des allgemeinen Arbeitsdienstes, über dessen Annahme bereits berichtet wurde. Andere Maßnahmen, die vom Kabinett in seiner letzten Sitzung vor den Sommerferien beschlossen wurden und die heute in Kraft traten, sind:

Revision des Strafgesetzbuches in Uebereinstimmung mit den nationalsozialistischen Prinzipien und Neuordnung des Prozeßverfahrens.

Obligatorischer Luftschutzdienst für alle Deutschen sowie auch für die in Deutschland lebenden Ausländer.

Regulierung der Beamtensaläre.

Verschärfte Durchführung der Sterilisierungsbestimmmungen zur Verhütung eines ungesunden Nachwuchses.

Ein Gesetz, das den preußischen Unterrichts- und Kultusminister Bernhard Rust zur Regelung der Kirchenkontroverse ermächtigt.

— Addis Abbeba, Abessinien. Die abessinische Regierung hat beschlossen, energischen Protest bei der belgischen Regierung einzulegen, weil Belgien Waffenlieferungen an Abessinien verboten und verhindert hat. Belgien ordnete ein Waffenausfuhrverbot angesichts des bevorstehenden Krieges zwischen Italien und Abessinien an.

Die abessinische Regierung bezeichnet dies Vorgehen Belgiens als unfreundliches Verhalten.

Belgien hat die Absendung einer Ladung Waffen und Munition verhindert, welche bereits bestellt und bezahlt worden war.

— Moskau. Der Besuch des Außenkommissars Litwinow in Paris, der bekanntlich Ende Mai stattfinden sollte, wegen der französischen innerpolitischen Krise aber verlegt wurde, dürfte nach den neuesten Mitteilungen nunmehr Ende Juli stattfinden.

— Hilo, Hawaii. Die Ortschaft Hilo in der Nähe des bekannten Vulkanes Mauna Loa wurde von einem schweren Erdbeben heimgesucht, das viele Gebäude vernichtete, beträchtlichen Sachschaden anrichtete und zwei riesige Bergrutsche am Krater Kilauea verursachte. Die Beamten des Observatoriums auf dem Vulkan eilten sofort nach dem tätigen Krater Halemaumau, um dort die Wirkung des Erdbebens zu beobachten. Sie weigerten sich anzugeben, ob die Störung einen Ausbruch des feuerspeienden Berges zur Folge haben würde.

— Ein Beispiel von Washingtons Großmut. — Washington war in Gelddingen im allgemeinen sehr genau, ein Mann, der sein Vermögen zu mehren verstand und an seinem wachsenden Besitz Freude hatte, dennoch konnte er Freunden gegenüber eine schlechthin bewundernswerte Großmut und Großzügigkeit zeigen. Es sind aus Jahren schlechter Ernten und schlechter Geschäfte Briefe hinterlassen, aus denen hervorgeht, daß er selbst Schuldverpflichtungen einging, um anderen zu helfen. In Zeiten aber, da es ihm finanziell gut ging, war er imstande, freiwillig Hilfe anzubieten, ohne daß er darum angegangen worden wäre.

— In Argentinien ist die katholische Kirche die Staatskirche. Jeder Bürger muß zu ihrem Unterhalt beitragen.

— Der größte Diamant der Welt, der sogenannte „Jonkers", dessen Wert auf mehr als $250,000 geschätzt wurde, ist von einem Händler in New York namens Harry Winston gekauft worden und wird nach den Vereinigten Staaten gebracht. Der 726 Karat wiegende Diamant wurde am 16. Januar 1934 von Jakobus Jonker, einem armen Farmer und Diamantengräber von Südafrika in Elantsfontein, Prätoria, gefunden.

— Ein aus Millionen von braunen Schmetterlingen bestehender Flug zeigte in der ersten Juni-Woche den Einwohnern von Montrose, California, daß der lange harte Winter endlich beendet ist.

— Salerno, Italien. — Premier Benito Mussolini hielt vor 12,000 Schwarzhemden, die zur Abreise nach Ostafrika bereit sind, eine Rede, aus der sich ergab, daß Italien zum Kampfe gegen Abessinien entschlossen ist. „Diese Entscheidung ist unwiderruflich", erklärte Mussolini. Ferner rief er aus: „Denkt daran, daß Italiener stets die schwarze Rasse besiegt haben. Adua (wo die Italiener 1896 beim Einfall in Abessinien eine schwere Niederlage erlitten haben) war eine Ausnahme, weil nur 4000 Italiener 100,000 Abessiniern gegenüberstanden."

Mussolini verlangt die Ausstoßung Abessiniens aus dem **Völkerbund und** die Verleihung eines Völkerbundsmandats über Abessinien an Italien, falls Großbritannien den Streitfall vor den Völkerbund bringen sollte. Wenn seinen Wünschen nicht entsprochen würde, würde Italien aus dem Völkerbund ausscheiden. Sollte Großbritannien eine Wirtschaftsblockade über Italien verhängen, so wäre Italien bereit, den Kampf dagegen aufzunehmen.

— London. — Deutschland hat die Vereinigten Staaten, Frankreich, Italien, Japan und Großbritannien amtlich über den Tonnengehalt der sich gegenwärtig im Bau befindlichen deutschen Kriegsflotte informiert. Damit hat Deutschland alle fünf Unterzeichner der bestehenden Flottenverträge, denen es selbst nicht beitrat, verständigt.

— Ottawa. — Das canadische Parlament wurde in der üblichen Weise mit einer Thronrede aufgelöst, in der ein Ueberblick über die in der letzten Session geleistete Gesetzgebungsarbeit dargeboten wurde. Es sind nunmehr die Neuwahlen für das Bundesparlament in Ottawa fällig, die nach bisher laut gewordenen Vermutungen gegen Ende September stattfinden sollen. Premier R. B. Bennett, der vorübergehend Neigung zu haben schien, seinen Posten als Führer der konservativen Partei niederzulegen, hat sich nunmehr entschlossen, an der Spitze seiner Partei in den nächsten Wahlkampf einzutreten.

— Ottawa. — Am 4. Juli spät abends gelangte die Gesetzesvorlage zur Schaffung der neuen Weizenbehörde im Unterhaus zur einstimmigen Annahme, nachdem Konservative und Liberale zu einem **Konpromiß** gelangt waren. Bei den letzten Beratungen traten nur noch Meinungsverschiedenheiten deswegen zu Tage, weil die Regierung die Zwangspool-Bestimmungen fallen gelassen hat, und weil die Geltungsdauer des Gesetzes nicht beschränkt ist, wie es von liberaler Seite gewünscht wurde.

Die C.C.F.-Abgordneten bedauerten die Ausmerzung der Zwangspool-Bestimmungen, auf welche die Poolinteressenten des Westens besonderen Wert gelegt hatten.

— Saskatoon. — Auf einer Strekke von 4 Meilen Breite und 25 Meilen Länge wurde schwerer Hagelschaden angerichtet.

Die Bedeutung des Chorals für den Gemeindegesang.

(Fortsetzung von Seite 7.)

hoben sich unter Tränen getrost in die Höhe, sobald ergebungsvoll der unaussprechlich tröstende Choral erklang: „Was Gott tut, das ist wohlgetan". Und als wir vom Friedhof nach Hause kamen, als uns unsere Wohnung so öde schien und das Gefühl uns übermannte, als müßten wirvor Trauer und Sehnsucht vergehen, da sahen wir durch die Fenster nach der sinkenden Sonne hinüber und nach dem goldenen Abendgewölk hinauf, das wie eine Ehrenburg sich türmte und uns anleuchtete, und siehe! unser Heimweh sprach in uns: „Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott, ich wär in dir!"

Schon durch diese wenigen Beispiele zittert die Mahnung: haltet, was ihr an guten Kirchenweisen (Chorälen) noch habt, und gewinnt zurück, was ihr nicht mehr habt! Singet dem Herrn mit neuer Lust die alten Choräle, nicht in der Kirche nur, auch daheim in eurem Hause! Singet und spielet dem Herrn ein neues Lied in eurem Herzen! Der Lippen Opfer hat doch nur dann vor dem Herrn einen Wert, wenn das Herz nicht fern von ihm ist. Auch das Ohr hat dann nur recht gehört, wenn das Herz mitgehört hat. Wohlan! die finstern Geister der Schwermut und die unsaubern des Leichtsinns, die wider uns streiten, sie werden ausgetrieben, wenn der heilige Geist seine Glocken und seine Orgeln in Bewegung setzt, wenn er die Mißtöne des alten Menschen sterben läßt in den Harmonien der Vergebung und des Friedens aus Gott.

Das walte Gott! Amen!

Neueste Nachrichten

— **Moskau. — Der Rat der** Volkskommissäre entschloß sich zum Bau von 16 Riesenflugzeugen von der Art des kürzlich verunglückten Flugzeugs „Maxim Gorki".

— **In Manila haben die mohammedanischen Filipinos einen marokkanischen** „Prinzen" **verhauen,** der von der britischen Regierung kurzweg als ein internationaler Hochstapler bezeichnet wird. Der Mann sollte nach Hollywood gehen — da wird jeder Titel für echt genommen.

— **Wien. Die Rückgabe von nach** der Revolution beschlagnahmten Eigentum, die von dem österreichischen Kabinett beschlossen worden dar, um den Habsburgern ihren Besitz zurückzuerstatten „und ein Unrecht gutzumachen", wurde vom Bundesrat formell bestätigt.

Bundeskanzler Schuschniggs Kabinett hatte beschlossen, der früher regierenden Familie die Schlösser, Wälder und Ländereien zurückzugeben, die 1919 konfisziert worden waren.

Der Habsburger Besitz besteht aus ungefähr 16,000 Morgen Land, 50 Schlössern, fünf Wiener Apartmentgebäuden, riesigen Mengen von Möbeln Silbersachen usw.

Erzherzog Otto, der junge Anwärter auf den österreichischen Thron, begrüßte Oesterreichs Entscheidung, den konfiszierten Habsburger Besitz zurückzugeben, mit der Bemerkung, „er werde nur mit Einwilligung aller in Betracht kommenden Parteien nach Wien zurückkehren."

In einem Interview gab er an: „Ich stelle nicht in Abrede, daß Verhandlungen über meine Rückkehr im Gange sind, aber ich bedaure, daß ich mich jetzt nicht darüber äußern kann."

— **Paris. Diejenigen, die ver**suchen, einen neuen Krieg zu entfalten, wurden auf der ersten offiziellen Tagung von Weltkriegsveteranen, die früher Feinde waren und jetzt Mittel für die Verhütung von Kriegen suchen, als „Feinde ihrer eigenen Länder" bezeichnet.

Die Kriegsveteranen, die von Deutschland und den verschiedenen im Weltkrieg alliierten Länder kamen, nahmen einmütig eine Resolution an, die sorgfältig abgefaßt war, um keinen der früheren Feinde zu beleidigen.

In der Resolution hieß es: „Da die Beachtung von Verträgen die Grundlage internationaler Beziehungen ist, kann das in sie gesetzte Vertrauen nur dann von Bestand sein, wenn internationale Vereinbarungen von beiden Seiten aufrichtig beachtet werden."

Die deutsche Abordnung setzte durch, daß der Resolution ein Abschnitt einverleibt wurde, der besagt, daß „alle es sich angelegen sein lassen wollen, ohne Voreingenommenheit die Ziele jedes ihrer Länder zu verstehen und zu prüfen."

Die Veteranen stimmen dafür, „zusammenzuwirken, um die Verbreitung von falschen und voreingenommenen Meldungen zu verhüten, die indem sie Mißverständnisse verursachen, ihre Versöhnungsbemühungen behindern mögen."

— **Berlin. Ein Dekret des Reichs**führers Adolf Hitler, durch das dem Kriegsministerium gestattet wird, Ausländer in der deutschen Armee aufzunehmen, wurde heute bekanntgegeben.

Die Maßnahme bezieht sich auf „Leute, die aus irgend einem Grund nicht deutsche Bürger sind und auf im Ausland lebende Deutsche, die dem Reich dienen wollen."

Eine Reihe von Ausländern hatte im Weltkrieg für Deutschland gekämpft.

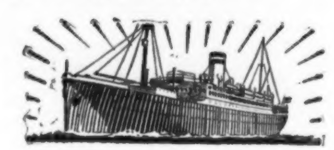
— **Köln. Der Stromlinienzug.** „Der fliegende Kölner" legte die 355 Meilen lange Fahrt von Köln nach Berlin in fünf Stunden und neun Minuten zurück.

Auf der Fahrt, der ersten fahrplanmäßigen Reise, wurde eine Stundengeschwindigkeit von etwas mehr als siebzig Meilen erzielt, weshalb die Deutschen den Titel des schnellsten Zuges der Welt für den „Fliegenden Kölner" beanspruchen.

— **Osaka, Japan. Nur 113 der** Fahrgäste und Mitglieder der Besatzung des Dampfers„ Midori Maru", der mit einem anderen Schiff zusammenstieß und in der Nähe von Osaka unterging, waren um 5 Uhr morgens gerettet worden, und man befürchtet, daß die 140 ermißten Personen ertrunken sind.

— **Brüssel. Zwischen Belgien und** Deutschland haben sich die Beziehungen merklich gebessert, das darf man, ohne sich eines sträflichen Optimismus schuldig zu machen, feststellen. Nicht nur in flämischen, sondern auch in wallonischen Kreisen wächst seit geraumer Zeit die Erkenntnis, daß es politisch und wirtschaftlich wünschenswert sei, mit dem deutschen Nachbar zu einem verträglichen Verhältnis zu kommen.

Diese Stimmung kam nicht plötzlich, sie brauchte vielmehr eine gewisse ruhige Entwicklung. Warum das so war, liegt auf der Hand: Die Spannungen aus der Kriegs- und Nachkriegszeit ließen sich im Handumdrehen nicht beseitigen, zumal von französischer Seite her alles getan wurde, um sie wachzuhalten.



— **Boston, Mass. Ein prominen**ter Bostoner und seine zwei Söhne sollen einem eingetroffenen Berichte zufolge bei einem Sturm auf dem Meer, sechhundert Meilen on Neufundland entfernt, ertrunken sein, während ihre Jacht an einem transatlantischen Rennen nach Norwegen teilnahm.

— **Minot. Der zweite Wirbel**sturm, welcher in einem Zeitraum von Tagen den westlichen Teil von Nord Dakota heimsuchte, forderte vier Menschenleben und richtete Materialschaden im Wert von Tausenden Dollars an.



— **London. Die „DailyMail"** berichtet, Sachverständige seien im Auftrage der Imperial Airways mit Unterstützung der Regierung damit beschäftigt, einen detaillierten Plan für einen Nordatlantik - Flugdienst auszuarbeiten.

— **Kalkutta, Indien. Weitere Be**richte von der Bagdigi-Zeche in der Provinz Bihar besagten, daß nach zwei weiteren Explosionen die Zahl der Todesopfer auf 52 gestiegen ist. Die Zahl der Verletzten ist unbekannt. Alle Opfer sind Inder.

— **Washington. Abessinien wandte** sich unter Berufung auf den Kellogg-Pakt mit der Bitte um vermittelndes Eingreifen an die amerikanische Regierung, um in letzter Minute den Ausbruch eines italienisch-abessinischen Krieges zu verhüten. Die amerikanische Regierung lehnte aber ein Eingreifen ihrerseits ab.

— **London. Nach einer Meldung** des „Daily Expreß" steht Frankreich im italienisch-abessinischen Konflikt auf der Seite Italiens gegen England, das den Streitfall durch Vermittlung beizulegen sich beemüht hat. England war sogar bereit, einen Teil von Britisch-Somaliland abzutreten, um eine friedliche Verständigung herbeizuführen. Nach „Daily Expreß" ist in Rom ein weitreichendes Militärabkommen zwischen Frankreich und Italien zustande gekommen, wonach Frankreich den Schutz der Grenze vom nimmt, damit Italien in Ostafrika freie Hand erhalte.

— **Toronto, On. Wie das „To**ronto Telegramm" berichtet, wird Canada zwei seiner wohlhabendsten Bürger verlieren. Es handelt sich um William W. Wrigth, dessen jährliches Einkommen $2,000,000 beträgt, und um Harry Cakes, der über ein jährliches Einkommen von $3,000,000 verfügt. Letzterer wird sich in England niederlassen. Diese beiden Bürger haben allein an die Landesregierung in Ottawa jährlich über $3,000,000 Steuern gezahlt.

— **Das Luftschiff "Graf Zeppelin"** ist am 12. Juni nach seiner fünften diesjährigen Südamerikafahrt in Friedrichshafen gelandet. Während seiner Rückfahrt stattete das Luftschiff am Pfingstmontag anläßlich der Internationalen Luftfahrtausstellung Lissabon einen Besuch ab, wo Hunderttausende dem deutschen Luftriesen zujubelten. Wegen einsetzender Dunkelheit mußte on einer Landung abgesehen werden, und der „Graf Zeppelin" setzte nach Abwerfen von drei Postsäcken seine Fahrt fort.

— **Montreal.** — **Ein nationales** Fingerabdruckbüro für allgemeine Identifizierungszwecke wird in Canada geschaffen. Die Fingerabdrücke werden zur Identifizierung von Opfern des Gedächtnisschwundes und von Unfällen benutzt.

— **Der Reichs- und preußische Minister** des Innern gibt im Einvernehmen mit dem Reichskriegsminister bekannt:

1. Auslandsreichsdeutsche, die nach dem Wehrgesetz vom 21. Mai 1935 wehrpflichtig sind, werden im Jahre 1935 zur Ableistung ihrer aktiven Dienstpflicht nicht herangezogen. Auch freiwillige Meldungen können im Jahre 1935 nicht mehr berücksichtigt werden.

2. Auslandsreichsdeutsche, die bereits gedient haben und Beförderungsübungen abzuleisten wünschen, sowie frühere aktive oder Reserveoffiziere, die in den Beurlaubtenstand der Wehrmacht übernommen werden wollen, haben ein entsprechendes Gesuch bei dem für sie zuständigen deutschen Konsulat einzureichen.

— **Bukarest. Eine ganz außergewöhnliche** Hitzwelle sucht Rumänien heim. Das Thermometer stieg auf 122 Grad. Mehrere Personen starben an Hitzschlag und Herzleiden.

— **Bei der Ersatzwahl im Wahl**kreis Carillon wurde Edmond Prefontaine, der Sohn des verstorbenen Provinzialministers Albert Prefontaine an Stelle seines Vaters in die Provinzlegislatur von Manitoba gewählt.

— **Ottawa.** — **H. H. Stevens, der** ehemalige canadische Handelsminister, der bisher der konservativen Partei angehörte und durch die von ihm geleitete Untersuchung auf dem Gebiete des Wirtschaftslebens bekannt geworden ist, hat die Führung einer neuen politischen Partei übernommen, deren Aufgabe ein Wiederaufbau- und Reformprogramm ist ähnlich jenem, für das Stevens schon seit 1½ Jahren eintritt. Name der neuen Partei und Parteiprogramm sollen erst später bekannt gegeben werden. Aus einer Erklärung des früheren Handelsministers, der mit Premier Bennett gebrochen hat, geht ferner hervor, daß Stevens sich mit allem Nachdruck dagegen wenden will, daß das canadische Wirtschaftsleben von einer „privilegierten Klasse" beherrscht wird. Die Bevölkerung Canadas müsse gegen Ausbeutung geschützt und der canadischen Jugend die Möglichkeit geboten werden, sich ihren Lebensunterhalt zu verdienen. Stevens ist ferner der Meinung, die beiden alten Parteien seien unlöslich gebunden an das bisher herrschende System der „Konzentration der Wirtschaftskontrolle" in wenigen Händen. Wie verlautet, plant Stevens in allen Wahlkreisen Kandidaten für seine Partei aufstellen zu lassen.

— **Berlin.** — **In einer Berliner** Vorstadt stürzte ein Versuchsflugzeug auf ein Haus. Dabei kamen sämtliche sechs Insassen und außerdem zwei Bewohner des Hauses ums Leben. Das Hau ging in Flammen auf. Verschiedene Personen erlitten Brandwunden.

— **Regina, Sask.** — **Nördlich von** Craven, Sask., stieß der von Saskatoon kommende und nach Regina fahrende Personenzug mit einem Güterzug zusammen, wobei 12 Personen, sieben Eisenbahner und fünf Reisende, verletzt wurden. Die Lokomotive des Personenzuges entgleiste teilweise. Durch den heftigen Anprall wurden Fenster des Zuges zertrümmert.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

— Kansas City, Mo. Schwarzer Rost, die Plage, welche die Weizenstaaten heimsucht, bedroht die Ernte in Amerikas Kornkammer. Von Texas bis nach beiden Dakotas tritt diese gefürchtete Pest auf, welche das Absterben des Weizenhalms zur Folge hat. Alle Anzeichen sprechen dafür, daß der Ertrag der Winterweizenernte einen Ausfall von 30,000,000 Buschel in Amerikas Kornkammer zu verzeichnen hat. Roter Rost und zuviel Regen haben diesen Ausfall veranlaßt.

— **Washington.** Der frühere Chef der N.R.A., Clay Williams, hat die A.A.A. (Agricultural Adjustment Administration) scharf kritisiert und in Verbindung hiermit erklärt, die von der Bundesregierung in Vorschlag gebrachten Amendments seien dazu bestimmt, „die unbefugten, willkürlichen und rechtswidrigen Handlungen, welche sich die Regierung innerhalb zweier Jahre habe zuschulden kommen lassen, zu verdecken".

— **Moskau.** Die diplomatische Spannung zwischen Japan und Sowjetrußland hat sich infolge einer Reihe von Zwischenfällen an der Grenze zwischen Sibirien und das von Japan kontrollierte Mandschukuo heute bedeutend verschärft.

Laut einer offiziellen russischen Erklärung haben Truppen Japans und Mandschukuos innerhalb der letzten zwei Wochen dreimal den Amurfluß gekreuzt und sind in Sovietgebiet „eingedrungen".

Unter Bezug auf den ersten Protest wurde daran erinnert, Japan habe erwidert, daß eine Untersuchung ergeben habe, daß keine japanischen Truppen den Amur gekreuzt hätte, wohl aber eine russische Patrouille die Grenze Mandschukuos überschritten hätte.



Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei	0.40
Der Mennonitische Katechismus, ohne den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei	0.30

Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabbat.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 33⅓ Prozent Rabbat.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House
672 Arlington Street, —— Winnipeg, Man., Canada.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt?" Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $..........
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $..........

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $..........

Name ....

Post Office ....

Staat oder Provinz ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order", „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name ....

Adresse ....

935.

Pro-
apan
hung
ischen
hätte,
ouille
chrit-

037

n Sie
rt St.
, wo

finden
Ihnen

75.00
150.00
175.00
185.00
225.00
265.00
275.00
325.00
350.00
375.00
425.00
525.00
325.00
350.00
250.00
300.00

95.00
175.00
175.00
200.00
250.00
250.00
275.00
350.00
350.00
450.00